

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeiler Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 2.

Sonnabend, den 9. Januar 1909.

13. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Der Proletarier Zukunft. — Der Kongreß der Steinarbeiter von Belgien. — Wirtschaftliche Rundschau. — Inländisches Gefindel. — Ein Kampfsjahr der Steinarbeiter Osterwalds. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressenänderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Wann soll man streiken? Schluß. — Tarifkündigung in Dürkheim. — Die Kriegervereine wollen uns Konkurrenz machen. — Die Tarifverträge 1907. — Aus der russischen Gewerkschaftspress. — Literarisches. — Feuilleton: Sorgt für eine gute geistige Kost in der Familie.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

Gesperret sind: Steinwiesen: Firma Popp. — Kürnbach (Amt Bretten): Firma Lachenauer. — Mülhausen (Elsäß): Granitwerk Stör. — Rappelrobeck: Firma Saiter in Bühl. — Hannover: Firma Wimmil, Rathausneubau.

Niederlamiß-Neuan. Die Firma Heinrich zahlt bis 20% unter Tarif. Heinrich kündigte am 5. Dezember in Niederlamiß sämtlichen Kollegen, weil sie sich weigerten, weiter unter Tarif zu arbeiten. — Nun wurde auch in Neuan bei derselben Firma den Kollegen angeboten, den Lfd. Meter Stufen 30 Pfg. unter Tarif zu machen. Unterhandlungen, in Gegenwart des Zentralvorsitzenden, sind gescheitert.

Bredenbeck und Samelsspringe a. Deister. Bei der Firma Chr. Mensing stehen die Kollegen im Streik.

Metten. Der Kampf mit der Bährischen Granit-Aktiengesellschaft dauert unverändert weiter. Als Arbeitswilliger fungiert Johann Grabmeier aus Edensteden. Von dem zum Weihnachtstfest heimgekehrten Kollegen sind bereits eilige abgereist. Weitere Abreisen stehen bevor.

Reichenbach (Odenwald). Die Deutsche Steinindustrie Aktiengesellschaft kündigte zum 1. Januar den Tarif. Es wird den Kollegen zugemutet, nach einem neuen Tarif, welcher 15—30% Verschlechterungen enthält, zu arbeiten. Daraufhin kündigten sämtliche Kollegen. Bezug ist streng fernzuhalten.

Osterwald. Nach blühiger Dauer wurde der Streik bei Meine und Illemann zu unseren vollsten Gunsten erledigt. Der Tarifbruch hat somit seine Sühne gefunden.

Böhmen: Karlsbad, allgemeiner Streik. Schwarzbrunn, all. Firmen gesperrt. Herm. n. (Firma Siebl) gesperrt.

Niederösterreich: Höpelsdorf, Streik bei der Firma Sommer u. Weniger. Klein-Motten und Brohndichl v. Schrems (Firma Widb) gesperrt. Schreiberberg (Firma Graf) gesperrt.

Salzburg: Fürstendbrunn (Kiefer-Bruch), Streik.

Tirol: Wogen (Firma Kompatscher) Streik. Innsbruck wegen Differenzen gesperrt.

Ungarn: Bilis-Szanto gesperrt. Fiume-Susaf, Marmorwerkstätte Giuseppe Sustain boykottiert.

Schweiz: Mägenwill, für Sandsteinmengen gesperrt.

Der Proletarier Zukunft.

Die christliche Lehre empfiehlt dem Armen, sich in sein Erdenlos zu fügen und zufrieden zu sein mit dem, was Gott ihm beschieden. Es drückt sich in diesem angepriesenen Heilserum die ganze Hoffnungslosigkeit des Proletariats aus. Unrettbar würde es seinem Untergange geweiht sein, wenn nicht durch eine Umgestaltung des heutigen wirtschaftlichen Systems gründlich Wandel geschaffen wird. Dies kann nur geschehen durch die Sozialisierung der Gesellschaft, nicht aber durch Redensarten, „daß der Arbeiter sich hinaufarbeiten könne“, wie neben vielen anderen auch der in den siebziger Jahren vielgerühmte freisinnige Verfasser des Lebens Jesu, David Strauß, seiner Meinung Ausdruck gab über die Ausichten des Proletariats. Er jagte damals: „Die Bourgeoisie ist kein abgeschlossener Stand, sie steht dem intelligenten und fleißigen Arbeiter jeden Tag zum Eintritt offen.“ Die ganze naive Beschränktheit eines Stubengelehrten, dessen Welt seine Bücher und sein Fachstudium bilden, drückt sich in diesen Worten aus. Heute soll es dem Proletarier, der nichts besitzt an Produktionsmitteln, der nichts sein eigen nennt als seine Arbeitskraft, die er zum Verkauf anbietet, möglich sein, in den Stand der Bourgeoisie, den Stand der Besitzenden, aufzurücken! Ganz unmöglich. Schon damals konnte jeder denkende Arbeiter, der trotz Anspannung aller Kräfte aus seiner Arbeit für sich und die Seinen nur das kümmerliche Elendsdasein herauszuschinden vermochte, die Weisheit des Herrn Professors zunichte machen, indem er nur auf diese Tatsache hinzuweisen brauchte. Heute ist auch die zünftige Wissenschaft ehrlicher und weitfichtiger geworden. Heute wagen auch ihre Vertreter nicht mehr, durch tönende Phrasen vom Erfolge des Fleißes der Arbeiter über die Trostlosigkeit seiner Lage in der Gegenwart wie für die Zukunft hinwegzutäuschen. Ist wirklich hin und wieder noch mal ein Proletarier aufzutreiben gewesen, dem man andichtete, daß er „durch eignen Fleiß

zu Vermögen gekommen sei“, so kommen solche Fälle überhaupt nicht vor, denn wo ein ehemals armer Teufel wirklich einmal mit Glücksgütern gesegnet wurde und dadurch aufrieden konnte, verdankte er dies andern Umständen, niemals aber seinen eignen leeren, mittellosen Händen. Diese Einzelfälle können auch nicht als Maßstab gelten für die allgemeine Lage des proletarischen Standes. Im Gegensatz zu David Strauß stellt der Wiener Volkswirtschaftslehrer Lorenz v. Stein in seinem Lehrbuche der Nationalökonomie als Resultat seiner Forschungen über die Möglichkeit des Emporarbeitens der besitzlosen Klasse in die Klasse der Besitzenden folgendes fest: „Die Nationalökonomie kann nicht anders als zu dem harten, scheinbar herzlosen Schluß gelangen, daß die an der Wettbewerbung sich betätigende Freiheit der wirtschaftlichen Bewegung zu ihrer unabwiesbaren Konsequenz die Reduzierung des Arbeitseinkommens auf die äußerste Grenze des wirtschaftlichen Existenzminimums haben muß und ewig haben wird.“

Ein Gelehrter von streng bürgerlicher Weltanschauung spricht hier also ebenso klar wie bestimmt aus, daß, welchen Aufschwung Industrie und Handel auch nehmen mögen, infolge der Konkurrenz die Lohnflaven niemals in Stande sein werden, mittels ihres Verdienstes mehr als das bloße Dasein zu fristen. Der Lohnflave wird immer verdammt, kümmerlich von der Hand in den Mund zu leben, sich stets unter das Joch der Armut zu beugen; sich aber emporzukämpfen aus der Klasse der ewig Entbehrenden zur Klasse der Genießenden, wie dies David Strauß als selbstverständliche Folge von Fleiß und Intelligenz hinstellt, das ist und bleibt dem Lohnflaven unter den gegenwärtigen Verhältnissen verwehrt. Wir sagen nicht, wie Lorenz v. Stein, daß es ewig so bleiben wird; wir hoffen, daß, wenn der Sozialismus über die „göttliche“ Weltordnung siegen wird, von einem Existenzminimum der äußersten Grenze nicht mehr die Rede sein wird. Auch der angesehenste unter den heutigen Wirtschaftslehrern, Professor Schmoller, welcher ehrlich genug ist, die Entstehung des Klassenunterschieds aus Unrecht und Gewalt herzuleiten, weiß auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung kein Mittel zu finden, diejenigen, die lediglich auf die Arbeit ihrer Hände angewiesen sind, vom dauernden Druck von endlosen Sorgen im Kampf ums nackte Dasein zu befreien. Der einzige Trost, den Schmoller bietet, ist die Hoffnung, „daß die besitzenden Klassen dem besitzlosen Proletariat gegenüber sich mehr und mehr ihrer menschlichen Pflichten erinnern und durch Zuwendungen und Wohlthaten aller Art das allgemeine Elend energischer als bisher bekämpfen werden“. Daß aber Almosen, selbst wenn sie noch so reichlich fließen sollten, die Lage von 99 Prozent der gesamten arbeitenden Klasse nicht bessern können, liegt auf der Hand.

Das weiß die arbeitende Klasse auch ohne Bestätigung der hohen Wissenschaft, sie weiß, daß auch heute noch gilt, was im Volksmunde schon vor vielen hundert Jahren galt:

Wer nichts ergaunert, nichts ererbt,
Der bleibt ein armes Luder bis er stirbt.

Solange die heutige göttliche Weltordnung, welche die ungeheure Mehrzahl der Menschen in zwei Lager, in Unternehmer und Lohnflaven scheidet, bestehen bleibt, solange bleibt der Lohn, den die letzteren aus ihrer Tätigkeit gewinnen, an der äußersten Grenze des Existenzminimums haften, d. h. er reicht kaum aus, um die aller-aller-nötigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Das ist der Anfang und das Ende aller Professorenehrlichkeit. An Ersparnisse, die ein sorgenfreies Alter ermöglichen, ist nicht zu denken. Von der Stunde an, wo der Lohnarbeiter gezwungen wird, seine Arbeitskraft zu verkaufen, ist er für sein ganzes Leben zur Lohnflaverei, zu freudlosem Dasein, zu Kummer und Sorgen verurteilt. Ihm kann die Bertröstung des Geistlichen auf das Jenseits, in dem er entschädigt werden soll für alle Sorgen und Mühen des irdischen Jammertals, nichts nützen.

Woher hat der Lohnflave nun noch Hilfe zu erwarten? Die Hoffnung, daß das kapitalistische System, diese Wurzel allen Elends, in absehbarer Zeit zusammenstürzen wird, dürfte vorläufig nicht in Erfüllung gehen. Die Lohnflaven werden noch sehr lange warten müssen, ehe sie als lachende friedliche Erben in den Vollgenuß aller Schätze und Reichtümer der großen Mutter Erde gelangen werden. Sollen wir ihnen also Trost spenden, wie es die geschorenen Diener des Kapitalismus tun? Sollen wir den Lohnflaven sagen, daß sie ausharren sollen in Geduld, bis der Tag kommen wird, an dem der letzte Ausbeuter seufzend von seinen zusammengeraubten Schätzen Abschied nimmt und dem heute berachteten seiner Lohnflaven in die weit geöffneten Bruderarme sinkt? Das wäre nicht nur zwecklos, das wäre auch kulturwidrig. Die Sozialisierung der heutigen Gesellschaft ist noch nicht möglich, dies Ideal ist noch in weiter Ferne, die Knochen der heute lebenden Lohnflaven werden längst vermodert sein, wenn einmal der verheißene Tag anbrechen sollte. An dem armseligen Dasein unsrer heutigen Lohnflaven ändert auch die Gewißheit von dem notwendigen Zusammenbruch des Lohnsystems nicht das geringste. Sie werden den friedlichen Unterraum desselben kaum mehr erleben.

Sie sollen aber nicht in stummer Resignation verharren und sich widerstandslos ausponern lassen bis aufs Blut; sondern sie sollen schon im Gegenwartstaate sich ihrer Haut wehren und ihre Lebenslage zu verbessern trachten. Sie sollen, wenn nicht anders möglich, durch Kampf ihren Anteil an den reichen Gütern des Lebens zu erlangen suchen, sie sollen des Harrens und Wartens auf eine in grauer Nebelferne liegende goldene Zukunft müde werden. Sie sollen sich vereinigen, damit sie eine Macht werden, der das Ausbeutertum nicht widerstehen kann. Pflicht auch der Lohnflaven in der Steinindustrie ist es, sich zusammenzuscharen, sich zu rüsten zum Kampf, der unvermeidlich wird, wenn im Gegenwartstaate die Zustände sich menschenwürdiger gestalten sollen. Nicht bitten sollen sie, im Kampfe sollen sie ihr Recht suchen, im Kampfe werden sie es finden. Niemand darf sich feige drücken, niemand abseits stehen, denn nur der ist würdig, Freiheit und Leben zu genießen, der, wie Rudolf v. Ihering sagte, täglich um sie kämpfen muß. Die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise samt ihrer Lohnflaverei wird das Werk des Sozialismus sein; die Milderung des Elends im Gegenwartstaate und die Erlangung menschenwürdiger Lebensbedingungen die Aufgabe der Gewerkschaften. Sie zu stärken und zu kräftigen, muß Ehrensache jedes Lohnflaven sein, denn sie allein bieten in der Gegenwart die Gewähr für die Möglichkeit einer zu hoher Kulturstufe aufsteigenden Arbeiterklasse, welcher dereinst auch die Mission obliegen wird, die letzte große Schlacht zu schlagen.

Der Kongreß der Steinarbeiter von Belgien.

Am 20. Dezember 1908 fand in Brüssel im Maison du Peuple (Volkshaus) ein Kongreß der Steinarbeiter von Belgien statt. Erschienen waren 38 Delegierte aus den verschiedenen Steinbruchdistrikten des Landes. Als Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften Belgiens waren die Sekretäre Solan und Bergmans erschienen, letzterer fungierte auch als Uebersetzer in deutscher Sprache. Im belgischen Parlament haben auch die Steinarbeiter 2 Vertreter, es sind dies die Kollegen Schinler und Hubin. Letzterer war zu den Verhandlungen erschienen, Kollege Schinler hatte sich, da er erkrankt ist, entschuldigt. Als Vertreter des Deutschen Steinarbeiterverbandes und des Internationalen Steinarbeitersekretariats war der Gauleiter Adolf Herrmann-Köln erschienen.

Um 10 Uhr wurde der Kongreß durch den Kollegen Lallemand-Brüssel eröffnet. Die Tagesordnung lautete:

1. Gründung eines Zentralverbandes der Steinarbeiter von Belgien.
2. Anstellung eines Zentralsekretärs.
3. Propaganda für den zehntägigen Arbeitstag.
4. Verschiedenes.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas Kollege Lallemand einen Brief des internationalen Sekretärs, Kollegen Kolb-Zürich, worin er den Beratungen besten Erfolg wünscht. Gleichzeitig teilt er mit, daß die internationale Kommission den Kollegen Herrmann-Köln mit der Vertretung des Sekretariats beauftragt habe. (Beifall.) Alsdann begrüßt er den Kollegen Herrmann. Mit besonderer Freude erfülle es die Kollegen, daß der starke Bruderverband einen Vertreter entsandt habe. Nächst dem amerikanischen Verbande sei der Steinarbeiterverband von Deutschland der stärkste Berufsverband der Welt. Es freue ihn, an dieser Stelle es auszusprechen zu können, daß die deutschen Steinarbeiter bei langandauernden Streiks in Belgien die ausländischen Kollegen materiell unterstützt hätten, so bei dem letzten großen Streik in Tournai, der nach 21 Wochen Kampf einen vollen Sieg den Kollegen gebracht habe, nochmals heiße er Kollegen Herrmann herzlich willkommen.

Kollege Herrmann dankte dem Kollegen Lallemand für den freundlichen Empfang und wünscht den Beratungen besten Erfolg.

Kollege Lallemand macht sodann bekannt, daß in einem Distrikt, wo hauptsächlich Pendulen (Uhrgehäuse aus Marmor) angefertigt werden, 240 Kollegen ausgesperrt wurden von den Patronen (Arbeitgebern). Die Arbeitszeit beträgt dort 11 Stunden täglich. Der Lohn ist sehr gering; nun wurde auch noch von den Kollegen die Bezahlung von Licht und Heizung der Werkstätten verlangt. Dies lehnten die Kollegen ab, und es erfolgte die Aussperrung. Da die Unterstützungskosten beträchtliche sind, wenden sie sich wegen Hilfe an den Kongreß. Nach kurzer Debatte wird beschlossen, daß die einzelnen Syndikate (Lokalvereinigungen) einen Betrag aus der Kasse an das Streikkomitee senden, außerdem werden pro Woche 5 Centimes Extrasteuer von jedem in Arbeit stehenden Kollegen erhoben. Die Kontrolle der Auszahlung übernimmt das Sekretariat in Brüssel. Ebenso soll ein allgemeiner Aufruf an alle Arbeiter erlassen werden.

Bei Beratung des ersten Punktes der Tagesordnung gab Kollege Lallemand den Kollegen die Gründe bekannt, warum eine Zentralisation aller in der Steinindustrie beschäftigten Kollegen notwendig sei. Auch in der Stein-

Industrie gehe die Kapitalkonzentration rasch vor sich, so daß die Lokalvereinigungen nicht mehr imstande wären, Lohnkämpfe erfolgreich zu führen. Eingehend sei die Frage im Fachblatt besprochen worden, und auch in den Versammlungen sei das Für und Wider der Zentralisation erwogen worden. Die Delegierten mögen sich der Verantwortung der heutigen Tagung bewußt sein, und die Debatten in sachlicher Weise führen. (Beifall) Eine lebhaft debattierte folgte nun.

Die Delegierten Delor und Jaquet vom Distrikt Leffines und Guenast mit 1800 Organisierten sind wohl für eine Zentralisation, doch sind ihnen die Beiträge pro Mitglied und Monat mit 40 Centimes zu hoch. Auch sind sie der Meinung, daß die Anstellung eines ständigen Sekretärs noch nicht notwendig sei, es ließe sich dies noch im Nebenamt erledigen. Den Ausführungen trat Sekretär Bergmans gegenüber; er betonte die Notwendigkeit der Zentralisation und Anstellung des Sekretärs, seine gute Rednergabe und die statistischen Mitteilungen über die Leistungen der Zentralverbände machten einen guten Eindruck auf die Delegierten. In ähnlichem Sinne sprach Sekretär Solan.

Der Delegierte von Sprimont (belg. Granitbrüche) begründete in längeren Ausführungen die unbedingte Notwendigkeit der Zentralorganisation.

Von dem Distrikt Genuines, wo 1600 Kollegen organisiert sind, sprach sich der Delegierte Martell für die Zentralisation aus; er befürchtet aber, daß den einzelnen Lokal- oder Distriktsverwaltungen zu viel Vorschriften bei Lohnbewegungen usw. gemacht würden seitens des Zentralsekretärs.

Als nächster Redner sprach Gauleiter Herrmann, der den Kollegen die Notwendigkeit der Zentralorganisation klarlegte, und den Delegierten ein Bild gab, wie die Entwicklung des Steinarbeiterverbandes in Deutschland nach der strengen Zentralisation vor sich ging. Die deutschen Steinarbeiter seien schon lange Jahre zentralorganisiert, aber damit sei es allein nicht getan, sondern die Zentrale müsse auch die notwendigen Mittel zur Verfügung haben, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Die kleinlichen Sonderinteressen müssen verschwinden im Interesse der Gesamtkollegenchaft. Als dringend notwendig befürwortet er die Anstellung eines Zentralsekretärs. Diese Ausführungen wurden von dem Sekretär Bergmans ins französische überetzt und fanden lebhaften Beifall.

Nach kurzer Mittagspause wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Der Delegierte Boulanger, der die sculpteurs (Bildhauer) vertrat, sprach ebenfalls eindringlich für die Zentralisation, desgleichen der Delegierte Vailly für die Modelleure.

Nachdem zu diesem Punkte 2mal das Wort ergriffen wurde, sprach vor der Abstimmung nochmals der Vertreter der Steinarbeiter im Parlament, Kollege Hubin. In ersten Worten ermahnte er zur Zentralisation und Anstellung von Sekretären; desgleichen für einen Beitrag pro Monat und Mitglied von 40 Centimes.

In namentlicher Abstimmung wurde die Zentralisation beschlossen; desgleichen ein Beitrag pro Mitglied von 40 Centimes, davon sind 15 Centimes für Administration (Verwaltung) und 25 Centimes für einen Streikfonds. Alsdann wurde einstimmig die Anstellung eines Zentralsekretärs beschlossen; desgleichen werden vier weitere Sekretäre für die einzelnen Steinbrüchdistrikte angestellt. Die Ausschreibung erfolgt im Januar, die Wahl wird von einer Kommission in Brüssel vorgenommen. Der Anfangsbetrag beträgt 1800 Frank. In den Kosten der Distriktssekretäre tragen die dortigen Lokalverwaltungen bei.

In folgenden Distrikten werden Sekretäre angestellt: 1. Brüssel (Zentral), 2. Sprimont — Vüttich — Namur (Departements), 3. Genuines — Gaimaut, 4. Guenast (Porphyrbüche), 5. Tournai (Kalkstein- und Marmorbrüche).

Nach einer Zusammenstellung sind jetzt rund 9000 Steinarbeiter im Zentralverbande organisiert. Beschäftigt sind in der Steinindustrie rund 16000, eine im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung des Landes stark entwickelte Industrie. Das neue Statut wurde ebenfalls genehmigt.

Zu Punkt 3 nahm der Delegierte Martell das Wort. In längeren Ausführungen machte er es den Delegierten zur Pflicht, in allen Versammlungen und Zusammenkünften mit den Kollegen die Propaganda für den zehntägigen Arbeitstag zu treiben. Auch an das Parlament soll zu geeigneter Zeit eine Eingabe gerichtet werden, damit auch die Gesetzgebung Bestimmungen zum Schutz der Steinarbeiter ähnlicher Art erläßt, wie die in Deutschland bestehenden.

Die Diskussion war sehr lebhaft. Allgemein ist man von der Notwendigkeit durchdrungen, daß die Arbeitszeit zu lang ist, aber auch die Schwierigkeiten zur Verkürzung derselben sind selbst in den Kollegenkreisen nicht gering. Zu diesem Punkte äußert sich auch Gauleiter Herrmann. Da die deutschen Statuten in französischer Sprache gedruckt waren und die Bundesratsverordnung als Anhang zum Statut ebenfalls französisch war, konnten sich die Kollegen gleich orientieren.

Im Punkte Verschiedenes gab Kollege Vallemend noch bekannt, daß die Ortsgruppe Brüssel den Kollegen, die 1 Jahr und 6 Wochen organisiert sind, Arbeitslohenunterstützung gewährt, und zwar pro Tag 2 Frank, die Dauer beträgt 60 Tage. Da in Brüssel das „Center System“ besteht, zahlt die Gemeindeverwaltung pro Tag der Gewerkschaft 1 Frank zurück. Es folgen dann noch Besprechungen interner Verbandsangelegenheiten.

Im Schlußworte gab Sekretär Vallemend nochmals ein Bild über den Gesamtverlauf des Kongresses. Er empfahl den Delegierten, die Beschlüsse den Kollegen zu übermitteln und mit aller Kraft am weiteren Ausbau des Verbandes zu wirken. — Gauleiter Herrmann dankte den Kollegen für die freundliche Aufnahme, die er bei den Kollegen gefunden habe; er hofft, daß zum nächsten Verbandstag auch die belgischen Steinarbeiter einen Delegierten entsenden. — Der Vorsitzende sagte dies zu, und wünschte allen Delegierten eine glückliche Heimreise. Damit waren die Verhandlungen des Kongresses beendet.

Die Zentralisation in Belgien gibt zu den schönsten Hoffnungen Veranlassung. Endlich sind auch dort die Zeiten vorbei, wo durch lokale Eigenbrödelerei der Fortschritt des gewerkschaftlichen Gedankens gehindert werden kann. Den belgischen Kollegen tut eine Zentralorganisation

bitter not, meist herrscht noch der Elftundenarbeitstag und das besagt genug. Die deutschen Steinarbeiter begrüßen die gefaßten Beschlüsse in Brüssel mit Freuden.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Bedeutung des lehrjährigen Wachstums der Emissionen. — Spekulative Vorkehrungen von Baumaterialienpreisen. — Novemberstatistiken: Güterverkehr, Roheisen, Koks und Kohlen, Auswanderung.

Als einen ganz brauchbaren und guten Gradmesser des wirtschaftlichen Aufstrebens und Verzagens benutzt man, mit Recht, vielfach die Emissionen, das heißt die Ziffern über die Ausgabe neuer börsenfängiger Wertpapiere. In den neuen Aktien — wirklichen Unternehmensanteilen mit allen Gewinn- und Verlustmöglichkeiten eines industriellen oder kommerziellen Betriebes — spiegelt sich in hervorragender Weise das geschäftliche Erweiterungs- und Modernisierungstreiben wider. Nehulich in vielen neuen Schuldverschreibungen (Obligationen, Pfandbriefen), die, im Gegensatz zu den risikoreicheren, bald ertragsärmeren, bald ertragsreicheren Aktien, auf der Zusage eines bestimmten festen Zinsertrags beruhen, deren raschere oder langsamere Ausdehnung jedoch abermals der durchschnittlichen geschäftlichen Expansionslust oder -Anlust in der Industrie-Produktion, in den Baugewerben ungefähr parallel läuft. Einen nichtunter recht störenden Einfluß auf die Emissionsziffern üben allerdings die Reiche und Staaten aus, deren neue Anleihebedürfnisse unter Umständen jeden Zusammenhang mit dem rein wirtschaftlichen Leben verlieren können, und zwar nicht nur in Kriegszeiten.

Wie kommt es nun, daß das Depressionsjahr 1908 so wenig der erwarteten Rückschlag entspricht? Es lohnt sich, am Jahresende auf diese Frage einzugehen, weil bei manchen Jahresrückblicken aus der ziemlich lebendigen Emissionsstatistik von 1908 bereits recht günstige Schlüsse über den zusehends sich vorbereitenden Umschwung zur Prosperität gezogen werden.

Nimmt man in üblicher Weise die Reiche einnahmen aus dem Effektensteuereinkommen zum Maßstab für den Betrag der Emissionen aller Art, so gewinnt man in der Tat folgendes, geradezu verblüffendes Bild:

	1906	1907	1908
	Mr.	Mr.	Mr.
Januar . . .	3 581 238	2 405 242	1 295 716
Februar . . .	1 549 616	7 653 282	1 686 694
März . . .	1 967 136	6 650 985	2 318 397
April . . .	2 261 897	6 124 782	2 086 320
Mai . . .	2 897 789	1 908 635	1 728 072
Juni . . .	3 251 833	2 471 871	2 382 268
Juli . . .	3 055 284	1 951 563	3 005 953
August . . .	2 054 983	1 359 623	1 150 948
September . . .	3 084 989	1 349 148	2 732 524
Oktober . . .	2 218 158	1 228 445	1 665 473
November . . .	2 038 742	1 080 460	2 552 725
Dezember . . .	1 816 622	1 622 404	—

Darauf hätten fast alle Monate seit Juli, lediglich mit Ausnahme des August, über dem Vorjahre 1907 gestanden. Dabei waren aber, wie man weiß, Juli bis September 1907 und selbst Oktober 1907 noch immer Gipfelzeiten der Hochkonjunktur! Der September 1908 stände sogar über dem September nicht nur von 1907, sondern selbst von 1905, und endlich der letztverfloßene November über dem gleichen Monat aller vorangegangenen drei Jahre 1905/07, von denen 1906 und 1905 noch von unbegrenztem wirtschaftlichen Wagemut erfüllt waren. Da Reichs- und Staatsanleihen von der Emissionssteuer frei bleiben, so scheidet ihr ablenkender Einfluß bei der Steuerstatistik aus; nur die kommunalen und ausländischen Anforderungen wären abzuführen, ohne daß jedoch dadurch das Gesamtergebnis durchschlagend geändert würde.

Wir gelangen auf die richtige Spur, wenn wir uns vor Augen halten, daß schon in der ersten Hälfte 1907 im einzelnen Monaten die Emissionen stöckten, um dann in der zweiten Hälfte, schon lange vor dem Ausbruch der amerikanischen Oktoberpanik, "vollends" in "Stillschanden" verfielen! Es war damals eben kein anlageberechtigtes, anlagejüchendes Geldkapital mehr aufzutreiben; Gemeinden, Hypothekenbanken, Aktiengesellschaften aller Art unterdrückten daher wohl oder übel ihre Wünsche nach dauernder Bezugnahme von neuen Kapitalen. Dafür aber halfen sie sich, soweit die Verhältnisse sie zwangen, vorübergehend in anderer Weise und mit der Absicht, später die erste günstigere Gelegenheit beim Schopfe zu ergreifen: man nahm in ungewöhnlicher Weise Bankschulden auf, man lebte von Wechselprolongationen und ähnlichen Manövern, nur um sich über den Graben der „Geldknappheit“ für den Augenblick hinwegzusetzen. Diese künstlichen Stelzen wirft man im Fortgange des Jahres 1908, bei allmählich, zuletzt immer rascher sich wieder herausbildender Geldflüssigkeit, selbstverständlich wieder beiseite; die vorjährige, an sich abnorme Abhilfe wird von neuem durch die normale Kapitals- und Kreditbeschaffung ersetzt: durch „neue“ Emissionen, die damals undurchführbar schienen und die heute gewissermaßen einen irreührenden Entschleunigungstermin als Datum erhalten. Schon die Banken, die früher mit abnormer Kreditgewährung nach allen Seiten beizugingen, mußten darauf hinarbeiten, um sich zu konfolidieren, ihre Akzeptverbindlichkeiten wieder einzufrieren, um die schwer weiterzugehenden Forderungen in die bewegliche Gestalt von Aktien und Obligationen umzugießen, denen sich seit dem „Geldüberfluß“ wieder ein genügender Abnehmerkreis, an der Börse und in anderen Bevölkerungsschichten eröffnet hat. Dieser Drang zu nachträglicher Umwandlung und Realisierung ist aber, wie man ohne weiteres sieht, etwas ganz anderes wie das Erwachen neuer Unternehmungslust in der Produktion selber.

Wenn das „billige Geld“ in fühlbarer Weise die Produktion beleben sollte, so wird das wahrscheinlich in erster Linie in den Baugewerben geschehen. Auf die Erwartung, daß das Frühjahr hier manche Besserung bringen werde, stößt man fast überall. Verbürgen kann sich natürlich niemand dafür, selbst wenn alle politischen Wolken am Balkan und anderwärts bis zum Frühjahr verfliegen sollten. Aber kennzeichnend ist, daß in Zentralpunkten wie Berlin schon im voraus eine Steigerung der Baumaterialienpreise sich einleitet. So brachte man hier die Balkenpreise, die vor kurzer Zeit 42 Mr. für den Kubikmeter betrugen, auf 48 Mr.; auch der Handel in Fußbodentware findet zu etwas erhöhten Preisen statt. Viel beträchtlicher ist aber, falls die Zeitungsmittelungen nicht bereits übertrieben, die Preissteigerung für Steine: „Innerhalb eines Monats sind die Forderungen für Hintermauerungssteine von etwa 19 Mr. pro Tausend auf etwa 29 Mr. hinaufgesprungen; in ähnlichem Maße haben sie sich für Kalksandsteine erhöht. Auch die Preise für Ziegel und Gips sind gestiegen. Zu der Aufwärtsbewegung hat der Umstand beigetragen, daß der Berliner Ziegeleibesitzerverein einstimmig Preisfestsetzungen getroffen hat, unter welche er keinesfalls herabgehen will. Ferner werden wieder Verhandlungen über die Bildung einer Berliner Ziegeleiverkaufsvereinigung gepflogen, die jetzt bessere Aussichten auf ein Gelingen haben soll, als bisher, da eine größere Zahl von hiesigen und auswärtigen Ziegeleien ihren Widerstand gegen die Konventionsbestrebungen aufgegeben habe. In der Hauptsache handelt es sich dabei um Errichtung einer gemeinsamen Verkaufsstelle welche neben der Preisregelung die Verpflichtung übernehme würde, den Mitgliedern auf die zu liefernden Ziegel Vorschüsse, etwa in halber Preishöhe zu gewähren. Andre Stimmen sprechen von einem mehr spekulativen King, dessen Aufrechterhaltung, wie sich denken läßt, die Gesundung des Baugewerbes wesentlich erschweren müßte.

Leider liegen jetzt am Jahresende die meisten Statistiken nur bis November vor. Sie alle sind wenig tröstlich. Die Ein-

nahmen aus dem Güterverkehr der deutschen Eisenbahnen waren im November 1908 um 8 947 408 Mt. niedriger wie 1907; es bedeutet das gegen das Vorjahr eine Mindereinnahme pro Kilometer von 223 Mt. oder 7,68 Prozent. Die Roheisenproduktion (für Deutschland und Luxemburg) steht seit dem Februar dauernd unter 1907 wie 1906, seit dem August dauernd unter 1907, 1906 und sogar 1905. Die Novemberziffer endlich lautet in Tonnen:

1908	1907	1906	1905
930 738	1 112 225	1 061 572	988 000

Dem entspricht die Einschränkung der Koks erzeugung für Deutschland nach den Nachrichten des Reichsamts des Innern im November 1908 1 749 911 Tonnen gegen 1 885 931 Tonnen in 1907, in allen 11 Monaten 1908 19 537 382 Tonnen gegen 20 025 165 Tonnen in 1907. Selbst die Steinlohlenproduktion von 1907 und 1908 sind sich im November zum erstenmal zum Verwechseln nahe gerückt (November 1908 12 169 320 Tonnen gegen 12 096 120 Tonnen in 1907 — in allen 11 Monaten 1908 jedoch noch immer 136,73 Mill. Tonnen gegen 131,39 Mill. Tonnen in 1907).

Die Einwanderung soll in Amerika wieder eine gewisse Vermehrung zeigen, verglichen mit dem Tiefstand nach den jahresumschlüssen Arbeiterentlassungen im vorigen Winter. Unsere deutsche Auswandererförderung rechnet nach wie vor mit ganz enorm verminderten Menschenmassen aus Deutschland wie vor allem aus den Nachbarländern. Ueber deutsche Häfen emigrierten im November 1908 im ganzen 1364 Deutsche gegen 2730 in 1907, ferner 14 496 Angehörige fremder Staaten gegen nicht weniger wie 34 609 in 1907. Seit dem Beginn des Jahres bis Ende November zählte man 16 179 Deutsche (gegen 26 101 in 1907) und 89 040 Fremdbürgerte (gegen 355 063 in 1907). Unsere Hamburger und Bremer Großreedereien sind daher noch lange nicht am Ende des Geschäftsdrecks angelangt. Berlin, 27. Dezember 1908.

Max Schippel.

Inländisches Gesindel.

Maßlos ist der Haß, den die christlichen Gewerkschaftsarbeiter anderen denkenden Menschen entgegenbringen. Und nach unten zu, in den Reihen der Mitglieder, steigert sich dieser vom Materialismus gezeichnete Haß zu wütendem Fanatismus, der sich schon ungemessene Male in Roheitsausbrüchen Luft gemacht hat. An einem Beispiel können wir heute zeigen, in welcher ebenso gefährlichen wie einfältigen Weise der „christliche“ Kampf gegen die freien Gewerkschaften geführt wird. Die „Baugewerkschaft“, das Organ des christlichen Bauarbeiterverbandes, teilte am 27. Dezember vorigen Jahres mit, daß bei den Berggewerkschaftswahlen im Ruhrrevier der alte Verband 15 059 Stimmen und 32 Beisitzer, der christliche Gewerkschaft 13 260 Stimmen und 24 Beisitzer erhalten habe. In Wirklichkeit hat der Verband 22 430 Stimmen und 54 Beisitzer bekommen. Ueber den Erfolg der freien Gewerkschaft ist die „Baugewerkschaft“ so ergürtet, daß sie sich zu folgenden Ausdrücken des Hasses verleiht:

Die Mehrheit konnte er (der Gewerkschaft) heute noch nicht erhalten, denn wenn er selbst mehr Verbandsmitglieder hätte wie der sozialdemokratische Verband, würde das bei den Wahlen unmöglich sein, da das ganze ausländische Gesindel, von wenigen Anständigen abgesehen, nur für die Sozialdemokratie stimmt!

Die ausländischen Arbeiter werden also hier als Gesindel beschimpft; das tut nicht etwa ein belächeltes Unternehmerblatt, sondern das Organ einer Arbeiterorganisation, die einen Zentrumsabgeordneten, Wiebeberg, zum Vorsitzenden hat. Wer also nicht in ihr Horn tutet, der wird von den Gewerkschaftskreisen als Gesindel bezeichnet. Die „Baugewerkschaft“ ging die Berggewerkschaftswahl nichts an, trotzdem beschimpft sie in so unerhört roher Weise die ausländischen Bergleute. Wo bleibt da der gute Ton?

In das hellste Licht wird aber die Gesinnungslosigkeit des „christlichen“ Gewerkschaftsblattes gerückt, wenn noch bedacht wird, daß nach der behördlichen Anweisung die von den Betriebsführern ausgegebene Wahllegitimation (Ausweischein) laut § 14 der Verfassung des Berggewerkschafts ausdrücklich die Reichsausländer nicht zur Wahl zuläßt! Die Behauptung des christlichen Organes, der Sieg des Verbandes sei den „Ausländern“ zu verdanken, ist demnach ganz unsinnig. Dadurch erscheint die Beschimpfung der Nichtwahlberechtigten durch das „christliche“ Gewerkschaftsblatt erst recht als eine niederträchtige Tritolalität sondergleichen! Es ist ein unerhörter Standa und er wird seinen Urheber noch teuer zu stehen kommen. Man wird diesen Arbeiter„führer“ zeigen, daß man sie als inländisches Gesindel bezeichnen muß, wenn sie die ausländischen Arbeitsbrüder ohne jede Ursache beschimpfen.

Ein Kampfsjahr der Steinarbeiter Osterwalds.

Schon mancher Steinmetz hat in Osterwald seinen längeren oder kürzeren Aufenthalt gehabt, um das harte Gestein zu formen. Die Kollegen mußten schon viel von den hiesigen Meistern einstecken. Im Frühjahr 1908 haben wir einen Tarif vereinbart, wobei wir den Wünschen der Unternehmer im weitesten Maße entgegengekommen sind. Es wurde hauptsächlich von der Firma Meine u. Jlemann angeführt, daß sie (die Unternehmer) nach dem alten Tarif keine Arbeit annehmen könnten, ja überhaupt keine bekommen würden.

Wir, die Steinmetzen, mußten ihnen daher einen größeren Spielraum lassen betreffs der Bearbeitung des Materials. Wir haben dann nach langem Sträuben eine Position in den Tarif aufgenommen, welche es dem Unternehmer ermöglicht, gemöhnlich scharierte Arbeiten anzufertigen. Die Unternehmer waren hiermit nun zufrieden und meinten, daß sie somit imstande wären, mit den übrigen hier in Betracht kommenden Meistern zu konkurrieren. Bei einer gerechten Auslegung des Tarifs seitens der Unternehmer wären wir ja sehr friedlich miteinander fertig geworden. Aber gibt man den kleinen Finger, so wird die ganze Hand verlangt. Gleich nach der Vereinbarung des Tarifs gingen die Streitigkeiten los, da fingen die Herren Meine u. Jlemann an allen Ecken und Enden zu knäpfen an. Wenn die Kollegen ihren gerechten Standpunkt vertraten, so wurde dies seitens des Herrn Jlemann als „unvernünftig“ hingestellt. Die Kollegen nahmen in Anbetracht der augenblicklichen Verhältnisse bei allen Differenzen Rücksicht und machten alle möglichen Konzessionen. Aber wenn wir so weiter gemacht hätten, dann hätten wir eines Tages überhaupt keinen Tarif mehr gehabt. Ein ungläubliches Ansehen wurde uns nun gestellt im Dezember 1908. Es sollten u. a. Deckplatten angefertigt werden, bei welchen am unteren Lager eine Wassernase eingearbeitet werden mußte. Es enthielten infolgedessen drei Glieder. Hierfür wollte uns nun Herr Jlemann sage und schreibe ein Glied bezahlen. Das schlug natürlich dem Faß den Boden aus. Jeder Kollege war hierüber aufs höchste empört, und das mit Recht. Wir haben nun auch einen Passus im Tarif, der es uns ermöglicht, eine Schiedskommission anzurufen. Es wurde versucht, hierdurch eine Verständigung zu erzielen. Als Herr Jlemann dieser Vorschlag gemacht wurde, erklärte er, nicht mit der Schiedskommission zu verhandeln, und wir sollten machen, was wir wollten. Jetzt war kein anderer Ausweg mehr da wie die Selbsthilfe. Einmütig wurde beschlossen, die Deckplatten unter den Umständen nicht zu machen. Andre Arbeit wurde nicht herausgegeben, und somit war der

Streik perfekt, es waren somit 10 Kollegen durch die Bistür des Herrn Mlemann kurz vor dem Feste der Liebe auf Pfahler gesetzt. Herr Mlemann sagte nun allem Anschein nach die Situation von der humoristischen Seite auf, sagte er doch, wie die Arbeit niedergelegt war: „Still ruht der See, die Böglein schlafen, na, laßt sie nur schlafen.“

Es dauerte aber nicht sehr lange, da wurden die Arbeiter wieder munter; denn nach fünftägiger Arbeitsruhe wurde die Forderung der Kollegen anerkannt und die Arbeit wieder aufgenommen.

Herr Mlemann möchten wir an dieser Stelle aufmerksam machen, den Tarif in Zukunft etwas besser zu beachten, dann wird auch der fortwährende Streit aufhören. Die Einmütigkeit der streikenden Kollegen war muskeltüchtig, das Vorgehen der Firma trug das ihrige bei, daß unter die Arbeiter die dementsprechende Erbitterung getragen wurde. Die hiesige Zahlstelle hat also am Jahresabschluss noch einen schönen Erfolg einheimen können. Die Firma dachte frohlocken zu können, die Solidarität der organisierten Steinarbeiter sorgte dafür, daß der Tarifbruch nicht ungeführt vorgenommen wurde.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Auf dem Verbandstag in Kassel wurde der Wunsch geäußert, es solle am Jahresabschluss jeder Zahlstelle ein Jahrgang vom „Steinarbeiter“ in gebundenem Zustande überandt werden. — Diejenigen Zahlstellen, die auf den Jahrgang 1909 reflektieren, mögen bis zum 12. Januar hierher berichten. Spätere Besellungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Kosten werden sich für ein gebundenes Exemplar auf etwa 5 Mark belaufen, ein Betrag, der mit Leichtigkeit von den Zahlstellen getragen werden kann.

Es sei nochmals darauf verwiesen, daß alte Beitragsmarken usw. nicht mehr verandt werden.

Die rückständigen Beiträge werden in den bis zum 31. Dezember gültigen Büchern und Interimskarten, soweit alte Beitragsmarken nicht mehr in den Zahlstellen vorhanden sind, ohne weiteres mit neuen Marken quittiert. Aber ausdrücklich sei betont, daß in die neuen Bücher und Interimskarten, also vom 1. Januar 1909 ab, keine alten Marken geklebt werden dürfen.

Bis zum 4. Januar gingen folgende Abrechnungen vom 4. Quartal 1908 ein:

1. Gau: Brandenburg. — 2. Gau: Mt-Barthau II, Oberpeilau, Ströbel. — 3. Gau: Greiz, Königsbrunn, Wittweida, Oberlungwitz. — 4. Gau: Röbenjün. — 5. Gau: Jena, Gotha. — 6. Gau: Blankenburg, Ebendorf, Halberstadt, Königsutter, Osterwald. — 7. Gau: Brück. — 8. Gau: Neukirchen. — 9. Gau: Colmar, Karlsruhe, Konstan, Leonbrunn, Wülhausen i. G., Seebach, Sternfels. — 10. Gau: Bühlberg, Gefrees, Hof, Kaiserhammer, Kiefersfelden, Neuforg, Pilgramsreuth, Ruhpolding, Schwarzenbach, Weißenstadt. — 11. Gau: Wilsfeld, Bamberg, Eardtschhausen, Krühberg, Langenlathem, Marktbreit, Pappenheim, Ziegelanger.

Korrespondenzen

Frankfurt a. M. In der am 15. Dezember abgehaltenen Mitgliederversammlung hielt Genosse Sabicht einen interessanten Vortrag über: Vom Zunftgesellen bis zum Klassenbewußten Arbeiter. (Lebhafter Beifall.) Geklagt wurde über die große Arbeitslosigkeit in unserm Berufe. Die Firmen Kiefer und Borgelt arbeiten mit verkürzter Arbeitszeit und haben trotzdem schon Leute entlassen. Bei Holzmann müssen sämtliche Kollegen aussetzen, trotzdem die Firma die Arbeiten zum Friedhof hat. Aber leider werden die Arbeiten von hiesigen und andern Meistern übernommen und außerhalb angefertigt. Wir müssen an dieser Stelle dem Magistrat den Vorwurf machen, daß er mit schuld an der großen Arbeitslosigkeit hier am Werke ist, indem er nicht Mittel und Wege findet, daß die Arbeit hier angefertigt wird. Es werden keine vier Wochen mehr vergehen und alle Steinmehnen mit nur wenigen Ausnahmen werden arbeitslos sein.

Hemsbach. Am Sonntag, den 20. Dezember, vormittags 10 Uhr, fand in Weinheim eine Steinarbeiterversammlung statt. Kollege Weidenhammer war dort anwesend und erläuterte den italienischen Kollegen das Statut. Dieselben waren mit den Ausführungen unseres Vorsitzenden völlig einverstanden, sie erklärten auch zugleich, bei ihren noch nicht organisierten Kollegen gehörig zu agitieren. Am selben Nachmittag 3 Uhr fand auch in Hemsbach eine Steinarbeiterversammlung statt. Hier referierte Weidenhammer über das Thema: Die gegnerischen Gewerkschaften Deutschlands. In erster Linie kam Redner auf die Girsch-Dunderschen Gewerkschaft zu sprechen. Er führte aus, daß diese Gewerkschaft im Jahre 1868 ins Leben gerufen wurden, und zwar von dem Literaten Mag Girsch. Derselbe wurde von der damaligen Fortschrittspartei nach England geschickt, um dort die Praxis der Trade Unions zu studieren. Redner führte die weitere Entwicklung der Girsch-Dunderschen Gewerkschaften auf. Hauptächlich betonte er die Streikscherbienste, die diese Gewerkschaften dem Unternehmertum leisten, wenn die freien Gewerkschaften in einem Streik stehen. In zweiter Linie erklärte Redner die Bewegung der Christlichen. Auch hier erbrachte er durch verschiedene schriftliche Nachweise den Beweis, daß diese Gewerkschaften unsere größten Gegner sind. Ferner machte er noch auf die verschiedenen konfessionellen Gewerkschaften und Berufsvereine aufmerksam. Auch die gelbe Organisation entging seinen Ausführungen nicht. Verschiedene Schandtaten der Gelben brachte er zur Verlesung. Daraus war zu ersehen, daß diese Gesellschaft eine der schlimmsten Sorte ist. Redner erntete nach seinen leicht fählischen Ausführungen großen Beifall. Nach Besprechung verschiedener Angelegenheiten und Regelung einiger Nachbarverhältnisse erhielt Kollege Weidenhammer das Schlusswort. Er machte die Versammlung noch auf die christliche Konferenz in Frankfurt a. M., die sich mit der Frage: Soll ein christlicher Steinarbeiterverband gegründet werden? beschäftigte, aufmerksam. Wir dürften die Hände nicht müßig in den Schoß legen. Mit dem neuen Jahre müsse wieder neues Blut in unsern Adern rollen und ein jeder Kollege müsse sich 1909 gehörig an der Agitation beteiligen, denn es ist Pflicht und Schuldigkeit eines jeden, für seine Organisation zu agitieren. Hierauf schloß er mit einem Hoch auf den Steinarbeiterverband die gut besuchte Versammlung.

Königsutter. Am 12. Dezember 1908 hielt unsere Zahlstelle ihre regelmäßige Monatsversammlung ab. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: der bisherige Vorsitzende Kollege Hermann Hennig sowohl wie der bisherige Kassierer Kollege Karl Brecht wurden einstimmig wiedergewählt. Für den bisherigen Schriftführer Kollegen Gustav Schrader, welcher sein Amt niederlegte, wurde Kollege Karl Schütte gewählt. Den Posten als Beisitzer behielt der Kollege Christel Gier. Die Wahl eines Hilfskassierers sowie der Lohnkommission mußten vertagt werden. Zu der Wahl der beiden Kassierposten stellte der Vorsitzende den Antrag, die Versammlung möge beschließen, nur einen auszuwählen zu lassen. Er führte aus, daß es besser sei, wenn einer den Posten zwei Jahre bekleide, Unregelmäßigkeiten könnten dann nicht vorkommen. Der Antrag wurde angenommen. Für den auszuwählenden Kollegen W. Kernwath wurde Karl Friede gewählt. Zu Punkt 2, Verschiedenes, führte der Vorsitzende an, daß in der letzten Kartellitzung angeregt worden

sei, hier am Orte ein Auskunftsbureau zu errichten. Das Arbeitersekretariat Braunschweig wäre ja erbötig, ihren Sekretär alle zwei Wochen nach hier zu entsenden. Die Kostenfrage sei allerdings wichtig. Jeder Kollege möge es sich reiflich überlegen und seine Meinung in der nächsten Versammlung vorbringen.

Meißen I. Die Steinarbeiter der hiesigen Zahlstelle haben die Nachklänge der Köhlerschen Aussperrung schon längst überstanden. Die Kollegen reisten damals bekanntlich alle ab und Herr Köhler bemühte sich im Schweiße seines Angesichts, tüchtige Arbeitskräfte heranzuziehen. Das Resultat der Arbeit der Gelben war der Bankrott der Firma.

Das Meißner Amtsgericht beruft eine Versammlung der Gläubiger aus den vom Granitwerksbesitzer Oswald Köhler in Meißen am 2. Januar 1908 für 600 000 M. ausgebenen Schuldverschreibungen über je 1000 M. gemäß § 18 des Reichsgesetzes vom 4. 12. 1899 betreffend die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen auf den 16. Januar 1909, vormittags 10 Uhr, an Gerichtsstelle ein, die über die Bestellung eines gemeinsamen Vertreters dieser Gläubiger in dem zu Köhlers Vermögen eröffneten Konkursverfahren Beschluß fassen soll. Die Gläubiger haben die Schuldverschreibungen spätestens am 10. Januar 1909 beim Notar Rechtsanwält Jutziratz Francke in Meißen zu hinterlegen. (Wir haben auf diese Tatsache bereits in der Nr. 52, Jahrg. 1908 verwiesen. Red.)

Die Schuldverschreibungen sind demnach während der Dauer der Aussperrung der Steinarbeiter ausgegeben worden, also zu einer Zeit, wo Herr Köhler angeblich vom Verband der sächsischen Industriellen unterstützt wurde. Daß letzteres zutrifft, wurde doch nach Beendigung des siebenmonatigen Kampfes Mitte Februar 1908 prahlerisch im Meißner Tageblatt verkündet. Dort las man u. a.: „Der Betrieb hatte die Unterstützung der Streikentschädigungsgesellschaft des Verbands sächsischer Industriellen, die auch in diesem Falle den den Streik unterstützenden Gewerkschaften wieder gezeigt hat, daß ihre Macht die stärkere ist. Diese Erfahrung wird für die Gewerkschaften eine weitere Veranlassung sein, künftig vor Unterstützung jedes Streiks noch sorgfältiger zu prüfen, ob der zu bestreitende Betrieb isoliert für sich allein steht oder ob er sich in der schützenden Gemeinschaft der organisierten Arbeitgeber befindet.“ Wie die Dinge in Wirklichkeit lagen, zeigt sich nun in aller Deffentlichkeit. Die Prahlhänse von damals bekommen damit recht derbe Schläge auf ihren losen Mund.

Herr Köhler hat redlich dazu beigetragen, daß viele unserer Kollegen wegen angeblicher Gesetzesübertretung ins Gefängnis wandern mußten, nun hat auch er seinen Lohn dafür.

Wir meldeten schon, daß im Betriebe nur noch etliche Gelbe tätig sind. Vor Jahresfrist hätte diese Herr Köhler in eigener Person; nunmehr lassen sich diese Leuten von der Gnadensonne des Herrn Bankdirektor Geitner bescheimen. Kürzlich haben sich die Gelben ein Stellbuchein und das Meißner Tageblatt schreibt darüber:

„Bankdirektor Geitner nahm als Vertreter der Zwangsverwaltung das Wort zu dankenswerten Erklärungen über den gegenwärtigen Stand des Unternehmens, aus denen zu schließen ist, daß der Weiterbetrieb des Werkes erfreulicherweise als gesichert betrachtet werden kann. Auch durch seine Worte Klang die Mahnung, stets der Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit eingedenk zu sein und der Notwendigkeit des Friedens für beide Teile. Diese Mahnung erhält durch die über den Besizer des Werkes hereingebrochene Katastrophe einen sehr ernsten Hintergrund. Zweifellos hat der langwierige Streik diese Katastrophe herbeiführen helfen. (Will denn auch der Herr Bankdirektor nicht wissen, daß es sich um eine Aussperrung handelte? Die Red. d. Steinarbeiter.) Hat sie in diesem Falle bisher sich lediglich auf das Haupt des Unternehmers entladen und seine etwa 300 Arbeiter verschont, so können doch sehr leicht in solchen Fällen auch schwere Schädigungen der Arbeitererschaft eintreten, die hintanzubehalten wohl ein kleines ideelles oder materielles Opfer wert ist.“

Also hier wird offen zugegeben, daß die Aussperrung die über Herrn Köhler hereingebrochene Katastrophe herbeiführen half. Wir wissen, daß es Herr Köhler war, der teurerzeit die mit vielen Strafen gespielte Arbeitsordnung der Arbeiter seines Werkes, ohne sie zu hören, aufdrängen wollte und, als sich diese das nicht ohne weiteres gefallen ließen, die Arbeiter auf die Straße setzte. Statt nun daraus die Lehre zu ziehen, daß auch die Arbeitgeber mit den Arbeitern vernünftig umgehen müssen, um sich vor Katastrophen zu bewahren, wird den Gelben gesagt, daß sie hübsch folgen und schließlich, um Liebkind zu bleiben, selbst ideelle oder materielle Opfer nicht scheuen sollen.

Nebenbei sei erwähnt, daß außer dem Betriebsdirektor Herrn Freudemann auch noch ein Herr Wachwitz geredet hat. Letzterer hat auch über „die Gewalt Herrschaft der sozialdemokratischen Organisation“ gesprochen. Wir wollen nicht unterlassen, daran zu erinnern, daß es sich um denselben Wachwitz handelt, der während der Aussperrung gern ins Streikkomitee wollte, aber wegen seines Vorlebens nicht aufgenommen wurde. Darauf ging derselbe Wachwitz hin, machte den Arbeitswilligen und wurde — „national“.

Wir können also nur feststellen, daß Wachwitz seinen Gesinnungswechsel recht schnell vollzogen hat. Aber samt seinen „Getreuen“ konnte er Herrn Köhler nicht retten.

Metten. Am Sonntag, den 27. Dezember, fand im Grabmeierischen Lokale unsere diesjährige Generalversammlung statt. Die Versammlung war, wie immer, gut besucht und verlief in der harmonischsten Weise. Unsere gegenwärtige Lage und Neuwahl der Vorstandschafft lautete die Tagesordnung. Kollege Stettmeier schilderte in kurzen Umrissen den Verlauf und den gegenwärtigen Stand des Streiks bei der Bahrischen Granitaktiengesellschaft. Er erinnerte zunächst an den hartnäckigen prohigen Standpunkt der Firma und an die Mißachtung, mit welcher jederzeit die Arbeitervertreter empfangen wurden. Dies fordere zum schärfsten Protest heraus. Doch sei es der Bahrischen Granitaktiengesellschaft und ihren Helfershelfern trotz aller Bemühungen nicht im geringsten gelungen, Arbeitswillige zu ergattern. Ihre letzte Hoffnung war nun auf den Winter gerichtet. Der Hunger sollte die Kollegen mürbe machen. Doch auch diese Hoffnung habe sich trügerisch erwiesen, denn auch nicht ein einziger von den heimgekehrten Kollegen ist bereit, in Metten in Arbeit zu treten, geschweize denn bei der Bahrischen Granitaktiengesellschaft. Ueberhaupt sei das Verhalten der Kollegen während des ganzen Streiks musterhaft zu nennen. Nicht ein einziges Mal habe, trotz aller Probofation verschiedener Elemente, die Behörde Veranlassung gehabt, einschreiten zu müssen, auch dieses sei ein Erfolg der Organisation. Mehrere Disziplinsredner äußerten sich in demselben Sinne, und die lebhafteste Zustimmung bewies, daß alle Anwesenden mit den Ausführungen der Redner einverstanden waren. Als Vorsitzender wurde Kollege Veitl, als Kassierer Kollege Joseph Stettmeier wiedergewählt. Betont sei, daß schon seit Monaten die Streikenden abgereist sind, der Verband also keine Unterstützung mehr zu leisten hat. Die Bahrische Granitaktiengesellschaft muß es nun erleben, daß ihr bester Granitsteinbruch schon sieben Monate völlig außer Betrieb ist. Die Aktionäre, die bisher 10 Prozent einstreichen konnten, werden heuer mit weniger vorlieb nehmen müssen. Wie wir erfahren, ist die Firma zur Abwechslung wieder dem Unternehmerverband beigetreten, im Vorjahre trat sie bekanntlich bei den Tarifverhandlungen aus. Das schien allerdings ein taktisches Manöver gewesen zu sein. Wir betonen auch an dieser Stelle, daß wir jederzeit bereit sind, Frieden zu schließen, die Bahrische Granitaktiengesellschaft braucht ja bloß den Bezirksstaris in seinem vollem Umfange zu unterzeichnen. Die Solidarität der hiesigen Kol-

legen hat sicherlich dazu beigetragen, daß die Bahrische Granitaktiengesellschaft in Aunkirchen mit unsern Verbandskollegen einen Tarif abschloß.

Pilgramsreuth. Am 1. Januar tagte im Gasthof zum grünen Baum unsere Generalversammlung, welche sehr gut besucht war. Zunächst gab der Kassierer Bohrer den Jahresbericht und die Abrechnung von 4. Quartal bekannt. Bei Punkt 2: Neuwahlen, wurden die Kollegen Christian Wolf, als erster Vorsitzender, Karl Griebhammer als Stellvertreter und Fritz Röbel als Kassierer gewählt. Als Schriftführer fungiert Kollege Joh. Kaufsch. Als Revisoren wurden gewählt die Kollegen Joh. Kaufsch. und Joh. Kästner, als Kartelldelegierte Georg Wölfel-Schönwald und Nikol. Tröger. Vertreter des Nachorgans bleibt Kollege And. Kästner. Im Punkt 3: Verschiedenes, wurde angeordnet, den Arbeitersekretär zu einer der nächsten stattfindenden Versammlungen zu bestellen, daß er einen Vortrag hält über: Gemeinde- und Bürgerrecht. Es soll auch die Statistik richtig ausgefüllt werden, weil die ganze Verbandsunterstützung davon abhängig gemacht wird. Eine längere Debatte entspann sich über die Krankentassenbergsammlung bei Heinrich, weil immer nur wenige Kollegen anwesend sind. Nachdem noch einige unbedeutende Punkte erörtert waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Hauersacker. Am 20. Dezember v. J. tagte bei Siegmund Müller unsere Monatsversammlung, welche gut besucht war. Zur Tagesordnung stand die Neuwahl der Vorstandschafft. Es wurden folgende Kollegen gewählt: als 1. Vorsitzender Joseph Wagner, als 1. Kassierer Wilhelm Mühlrat, als Schriftführer Matthäus Haas. Zu Beisitzern sind ernannt Ruhn und Kaspar; als Revisoren fungieren Holl und Haas. Als Statistiker wurde Kaspar Röder gewählt. Im Verschiedenen äußerten sich die Kollegen betreffs der Bundesratsverordnung. Diefelbe wird in den Steinbrüchen von Hauersacker schlecht eingehalten. Im weiteren äußerte sich ein Kollege betreffs Platz Andreas Steinhäuser. Der Unternehmer St. entläßt im Winter ständig seine Leute. Die organisierten Steinmehnen werden ihn aber eines Besseren belehren. Ferner wurde eine große Debatte geführt über die Kollegen, welche unsere erörterten Punkte aus der Versammlung ins Unternehmerlager tragen. In Zukunft wird mit solchen Leuten kurzer Prozeß gemacht. Eine solche Unerschämtheit lassen sich die Kollegen nicht mehr bieten. Zum Schluß wurde dem Vorsitzenden für seine Mühe im Jahre 1908 der Dank ausgesprochen.

Schwarzenbach a. S. Am 1. Januar tagte unsere Generalversammlung, welche leider schlecht besucht war. Hauptächlich die auswärtigen Kollegen glänzten wieder mit Abwesenheit, und von den einheimischen waren es auch wieder bloß die alten Gesichter. Tagesordnung war: Jahresrechnung, Neuwahl, Vereinsangelegenheiten. Bevor in dieselbe eingetreten wurde, ehrte die Versammlung das Ableben des verstorbenen Kollegen Siegold in der üblichen Weise. Kollege Seuf gab die Abrechnung vom 4. Quartal bekannt. Die Gesamteinnahme betrug 1809,86 Mark, die Ausgabe 1478,49 Mark, so daß ein Kassenbestand von 331,37 Mark vorhanden ist. Die Gesamt-Jahreseinnahme betrug 5544,71 Mark, die Gesamt-Jahresausgabe 5113,84 Mark. Von der Zentralleitung bekam die Zahlstelle an Material für 5808,80 Mark, davon wurde in Bar an die Zentrale abgeliefert 2912,49 Mark, verrechnet für die frühere 12. Gauleitung 630,96 Mark, an Krankengeld verrechnet 828,25 Mark, 20 Prozent, die am Ort verblieben, 787,10 Mark, somit bleibt ein Saldo von 750 Mark für das Jahr 1909. Rezipierende Beiträge in der 1. Klasse 315 Stück, in der 3. Klasse 93 Stück. Die Zahlstelle besuchten 112 reisende Kollegen und nahmen ihr Geschenk mit, gewiß auch ein Zeichen der großen Arbeitslosigkeit. Der Mitgliederstand war im 1. Quartal 190, im 2. Quartal 178, im 3. Quartal 173 und im 4. Quartal 180 Mitglieder. Von 180 Kollegen sind leider nur 41 politisch organisiert und 84 lesen die Parteipresse, für unsere Zahlstelle ein befremdendes Resultat. Tarifdurchbrechungen wurden der Kommission nicht gemeldet. Kollege Seuf verwies nochmals auf die Statistik, und es möchte jeder Kollege das auf der Vorderseite Aufgedruckte aufmerksam durchlesen. Die Revisoren erstatteten Bericht und bestätigten, alles in tadelloser Ordnung vorgefunden zu haben und es wurde Kollegen Seuf einstimmig Decharge erteilt. 2. Punkt. In die Verwaltung wurden gewählt: Hans Seuf, Vorsitzender, Ulrich Schörner, Kassierer bei den Schleifern, Karl Fischer, Kassierer bei den Steinmehnen, Karl Glaser, Schriftführer, Adolf Schiegnitz, Statistiker, Heinrich Röhner und Georg Hirsch als Revisoren. 3. Punkt. Der Vorsitzende brachte nochmals die Gauferreure zur Sprache, indem Gauleiter Mittenmeier den Wert derselben hergelegt hatte. Er verwies auf Kostensunterstützungen, bessere Aufklärung der Kollegen durch Broschüren, Anschaffung einer Wanderbibliothek, Entschädigung der Delegierten zu Bezirks- und Gaukonferenzen usw. Die Kollegen erklärten sich im Prinzip damit einverstanden, aber mit Rücksicht auf unsern Schuldenstand vom letzten Streik und da die Beiträge bei der jetzigen schlechten Lage nicht erhöht werden können, wurde dieselbe nochmals einstimmig abgelehnt. Die letzte Aussperrung hat uns gelehrt, daß wir an einen kräftigen Ortsfonds denken müssen. Von den Steinmehnen wurden Klagen laut, daß in den Buden zuviel Staub bewirkt wird. Wenn auch sonst unsere Werkstätten gut sind, in Bezug auf Ventilation sind sie sehr schlecht. Trotzdem schon Beschwerden vorgebracht wurden, sind die Kollegen der Ansicht, daß dem Chef keine Mitteilung gemacht wird und daher auch die vielen Krankfeiten kommen. Dasselbe ist bei den Schleifern, die können jetzt vor Kälte kaum arbeiten, und zwar ist es so kalt, daß Wasser und Schmirgel einfriert. Ein in der Werkstatt angebrachter Thermometer zeigt sehr oft noch einige Grade unter Null. Die Kommission wird gelegentlich selbst beim Chef vorstellig werden. Während der Abwesenheit unseres Kollegen Seuf zählt Kollege Ulrich Schörner das Reise-geschäft aus, desgleichen sind alle Krankmeldungen nur bei ihm anzubringen. Zum Schluß forderte Kollege Seuf nochmals die Anwesenden auf, sich der politischen Organisation anzuschließen und die Arbeiterpresse mehr als bisher zu abonnieren, damit wir in nächster Zeit ein besseres Resultat bezeichnen können.

Sulzfeld. Am Sonntag, den 27. Dezember v. J., fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Diefelbe war gut besucht. Beim 1. Punkt: Aufnahme neuer Mitglieder, wurden zwei Kollegen aufgenommen. Punkt 2 betraf die Statistik. Der Statistiker berichtete, daß sämtliche Karten, einige kleine Fehler ausgenommen, in Ordnung sind. Beschluß ist jetzt, daß alle Quartalschlüsse sämtliche Lohnkarten revidiert werden. Der 3. Punkt: Neuwahlen, erledigte sich wie folgt: Maier, Vorsitzender, Förster Kassierer, beide wiedergewählt, Konz und Fr. Maier Revisoren. Zu Punkt 4. Stiftungsfest betreffend, wurde einstimmig beschlossen, dasselbe im Mai zu feiern. Die Vorbereitungen hierzu sind dem Gesamtvorstande übertragen. Um die Feier würdig begehen zu können, beschloß die Versammlung, eine Gesangsabteilung zu gründen, und begeistert zeichneten sich sofort 25 Kollegen ein. Weiter wurde die Absicht erörtert, bis Frühjahr in die 2. Beitragsklasse überzutreten. Der Beschluß soll jedoch erst zur gegebenen Zeit herbeigeführt werden. Nach Erledigung einiger kleiner Verwaltungsangelegenheiten wurde die interessante Versammlung mit einem Hoch auf den Steinarbeiterverband geschlossen.

Ziegelanger. Am 27. Dezember 1908 fand im Gasthause zur Krone eine Mitgliederversammlung statt, welche sehr schlecht besucht war. Es wurde von mehreren Kollegen beantragt, die Neuwahl der Vorstandschafft als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen, welches auch von den Anwesenden einstimmig

angenommen wurde. Es wurden folgende Kollegen gewählt: Als 1. Vorsitzender Joseph Kuhn, als Kassierer Georg Distler, als Schriftführer Michael Grafer, als Revisoren Joseph Weimann und Otto Steger. Ferner wurde beschlossen, daß die nächste Versammlung mit Jahresabrechnung am 10. Januar in Elmham bei Lechner stattfindet. Ebenso soll auch bei der nächsten Versammlung für den Steigerwald ein Hilfskassierer aufgestellt werden. Es wurden auch einige Kollegen neu aufgenommen. In der Diskussion wurden mehrere Anregungen gegeben. Hauptächlich wurde der neuen Vorstandschaft das größte Vertrauen ausgesprochen. Kollege Rehan erhielt das Schlusswort. Derselbe erwähnte die Restanten, ihre Bücher und Interimskarten sofort in Ordnung zu bringen. Mit einem Hoch auf die freien Gewerkschaften schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Richtigstellung. In der Nr. 42 unseres Blattes, Jahrgang 1908, haben wir uns mit den Zuständen in den Betrieben von Dieter u. Weber in Heidelberg und deren Steinbrüchen zu Wilhelmfeld beschäftigt und Mißstände gerügt. Wir erklären, daß wir den ganzen Inhalt der damaligen Notiz zurücknehmen, da wir nicht richtig informiert waren. Wir halten insbesondere nicht aufrecht, daß die Lohnzahlungen oft 4 bis 6 Wochen zu spät erfolgt sein sollen. Die Redaktion.

Rundschau.

Herr Weigler, wir danken. In Fürstzell (Niederbayern) hat die Firma Erbersdobler den Herrenstandpunkt recht großzügig herausgesteckt und die christlich organisierten Steinarbeiter ausgesperrt. In Nr. 51 der „Gewerkschaftsstimme“ heißt es nun:

„Es wurde ein Tarif (von den Christlichen) vorgelegt, der eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorsah und verlangte, daß sich die Arbeitswilligen unserm, dem christlichen Hilfsarbeiterverbande, oder dem sozialdemokratischen Steinarbeiterverbande anschließen hätten.“

Der Sekretär, Herr Weigler, muß von der Machtjülle seines Verbandes wenig erbaut sein, wenn er unsere Organisation direkt empfiehlt. Was werden da die Obermacher in Solnhofen sagen, die uns in der unerhörtesten Weise bekämpfen? In Solnhofen taugt nach der Meinung der christlichen Führer unser Verband nichts, in Fürstzell aber ist Herr Weigler sogar dafür, daß sich die Arbeitswilligen dem Steinarbeiterverband anschließen. Wir danken für die Herren Arbeitswilligen. Herr Weigler hat aber nebenbei verlangt, daß sich die Klausreißer auch dem christlichen Hilfsarbeiterverband anschließen könnten.

Herr Weigler wird also seine Referentenwalzen auswechseln müssen, denn er hat geruht, den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands als „gleichberechtigt“ anzuerkennen. Bisher hat er aber in seinem Arsenal einen mächtigen Zitatenfaß gegen uns auf Lager gehabt.

Im übrigen aber wünschen wir, daß die christlichen organisierten Steinarbeiter in Fürstzell einen vollen Sieg erringen möchten. Wir müssen die Handlungsweise des Meisters Erbersdobler auf das schärfste verurteilen. — Also den Ausgesperrten unsere volle Sympathie.

Als unsere Kollegen im Vorjahre durch den verflochtenen Unternehmer Köhler in Reichen ausgesperrt wurden, was tat aber da die Redaktion der christlichen „Gewerkschaftsstimme“? Unsere Verbandsleitung wurde durch den Redakteur Wolf schamlos beschimpft, ja am Schlusse griff er zu Verleumdungen, wie wir das unumstößlich festgestellt haben. — Soll das damals die Veranlassung gegeben haben, daß dem Wolf vor kurzem das Redaktionszepter abgenommen wurde?

Der „Steinarbeiter“ beurteilt die Unternehmerbrutalitäten in der schärfsten Form, auch wenn christliche Arbeiter getroffen werden. Hoffentlich zieht in Zukunft die „Gewerkschaftsstimme“ daraus die nötigen Schlüsse.

Der schamige Brendel. In der Nr. 26 der christlichen „Keram- und Steinarbeiterzeitung“ schimpft der große Brendel auf den „Steinarbeiter“ ganz weidlich. Brendel ist höchst entrüstet darüber, daß wir in der Nr. 50 meinten, er hätte auf der bekannten Frankfurter Konferenz viel von unsern literarischen Verbandschriften verwendet, ohne die Quelle zu nennen. Herr Brendel sucht nun darzustellen, er hätte unser Material zu seinen Auslassungen nicht verwendet. Wir glauben aber trotzdem, daß unsere Behauptung sehr stichhaltig ist. Herr Brendel muß denn auch zugeben, daß unsere Literatur sehr viel wertvolles Material enthält. Na also. — Diese Tatsache wird aber nur dann konstatiert, wenn die Gegner etwas verb in die Enge getrieben werden. — Als am 22. August 1901 in Würzburg im Burghardshof eine christliche Steinarbeiterkonferenz tagte, da war es der verstorbene Hans Braun, der mit unsern Statistiken, unsern Tarifen, unsern geführten Lohnkämpfen argumentierte, aber kein Wort sagte, daß dieses Material der Steinarbeiterorganisation entlehnt war. Die anwesenden Delegierten mußten glauben, das alles hätten schon die Christlichen selbst erreicht. — Also, werter Herr Kollege Brendel, wir hatten einen sehr triftigen Grund zu unser Vermutung. Brendel fragt dann an, ob er das ihm zur Verfügung gestellte Material nach Leipzig portofrei retoursenden soll? Nein, das hat er nicht notwendig, aber wir hoffen, wenn wir einmal in einer christlichen Zentrale um dieses Material vorsprechen, daß uns dann nicht die Tür gewiesen wird.

Eine neue Unternehmerorganisation in der Steinindustrie. Eine unter dem Vorsitz des Geschäftsführers des Deutschen Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe, Querbach, tagende Versammlung der Steinmetzmeister von Köln und Umgebung beschloß einstimmig den Beschluß, den Verband über ganz Rheinland, Westfalen, das Maingebiet und die Pfalz auszu dehnen, um so der in Betracht kommenden Gehilfenorganisation eine gleich starke Organisation der Unternehmer aus dem Steinmetzgewerbe entgegenstellen zu können. Für die Verwirklichung dieses Planes zeichneten die Anwesenden einen beträchtlichen Betrag. Die Vorträge zur Schaffung dieses Verbandes, insbesondere die dazu notwendigen Reisen und Abhaltung von Versammlungen, wurden dem Geschäftsführer Querbach übertragen, der sich auch verpflichtete, in einer in etwa vier Wochen abzuhaltenden Versammlung der Steinmetzmeister und Steinbruchbesitzer einen größeren zweckdienlichen Vortrag zu halten.

Wir zweifeln nicht im geringsten daran, daß Herr Querbach den Versuch unternimmt, eine rege Agitation unter den Steinmetzmeistern zu entfalten. Dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe stehen ja genügende Mittel zur Verfügung, um die Agitatoren ins Land zu senden. Bemerkenswert ist es, daß die Kölner Meister ganz besonders auf das Erstarken der Gehilfenorganisation, den Steinarbeiterverband, verweisen. Das Vorgehen der rheinländischen Steinmetzmeister wird uns anspornen, unsere Agitation noch intensiver zu gestalten.

In das Handelsregister wurden folgende Firmen eingetragen: Bruchstein-Verkaufsgesellschaft, G. m. b. H. zu Soest; Stefan Ballensfeldt, G. m. b. H. in Schöneberg bei Berlin; Peter Thert u. Co., Basaltfabrik in Wanne; E. Mehnke, Kalksteinfabrik in Lang (Pommern); Kontinentale Kunstmarmorwerke Hauer u. Langfurth in Berlin; Basaltfabrik Hoyer u. Wondan zu Wauer am Bober, G. m. b. H.; Quarzgesellschaft m. b. H. in Ballendar bei Ehrenbreitstein.

Betriebsöffnung. Der Steinbruch im Wurmberge bei Braunlage (Harz) soll wieder in Betrieb gesetzt werden. Das gewonnene Material eignet sich zu Bauarbeiten und zu

Pflastersteinen. Allerdings wird der Steinbruch keine so große Belegschaft wie vor Jahren aufweisen.

Immer vielseitig. In Udorf hat Herr Hermann Nürnberg ein Steinmetzgeschäft errichtet. Im Firmenregister heißt es darüber: „Angegebener Geschäftszweig: Bewirtschaftung des Hotels zum blauen Engel sowie Herstellung und Handel mit Steinen, Zementwaren und Baumaterialien.“ Für den praktischen Geschäftssinn des Herrn Nürnbergers haben wir die größte Bewunderung. Der Genannte scheint somit recht vielseitig zu sein.

Das herabgesetzte Aktienkapital. Die Granitwerke der Aktiengesellschaft in Bellinzona (Schweiz) scheinen schlecht zu florieren. Das Aktienkapital soll um 1 100 000 Mk. verringert werden. In der Schweiz ist für ein so großes Granitwerk der nötige Absatz nicht vorhanden.

Gute Fütterung. Die Porphywerke in Rädlik bei Burgen warfen für das Jahr 1908 eine achtprozentige Dividende ab. Das Werk beschäftigt etwa 600 Steinarbeiter. Wir wünschen den Aktionären guten Appetit.

Neue Vorschriften für den Steinbruchbetrieb in Oesterreich. Die neue Vorlage enthält 58 Paragraphen und unterscheidet sich von den deutschen Unfallvorschriften um kein Haar. Wichtige Arbeiterschutzbestimmungen sind nicht im geringsten vorsehen.

Die Behörde will keine Seilbahn leiden. In Wehdorf (Rheinland) waren im vorigen Kaiserthum Steinbruch bisher 260 Kollegen beschäftigt. Den Arbeitern wurde gekündigt, die Seilbahn mußte nämlich auf Weisung der Behörde außer Betrieb gesetzt werden.

Wo bleibt die Vernunft? Das städtische Tiefbauamt Gießen schrieb 300 000 Stück Grauwackepflastersteine zur Anlieferung aus. Aus den Offerten haben wir hervor: Aug. Dejer in Biehl verlangte 38 130 Mark, das Aktienwerk Liebenopf forderte 60 260 Mark; Differenz: 22 130 Mark. Bei den ordinärsten Arbeiten solche Unterschiede.

Die Löhne werden gekürzt. Die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke in Dornap verteilen 7 Prozent Dividende. Zum Geschäftsbericht wird mitgeteilt, „daß sich im abgelaufenen Geschäftsjahre die Arbeiterverhältnisse wesentlich gebessert hätten und die Löhne entsprechend reduziert werden konnten“. Die Verjude mit Preklust bei den Bohrmaschinen hätten gute Resultate ergeben.

Die Arbeitsverhältnisse haben sich — gebessert, indem kurzerhand die Löhne gekürzt wurden. Diese Methode, in sozialer Hinsicht die Arbeiter zu unterdrücken, ist allerdings nicht neu. Uns frappiert bloß die Raffinesse, mit der solche Reibungen der Öffentlichkeit übergeben werden.

Die amerikanischen Marmorarbeiter haben im Staate Colorado einen beachtenswerten Erfolg im Kampfe mit dem Unternehmertum erstritten. Die Unternehmer hatten die Gewerkschaften auf 50 000 Dollar Schadenersatz verklagt, weil sie sich durch die Kampfweise des Arbeiterbundes, der American Federation of Labor, schwer geschädigt fühlten. Die Arbeiter aber ließen sich nicht einschüchtern, sondern verharrten im Streik. Jetzt, nach einigen Monaten hartnäckigen Kampfes, haben die Unternehmer Frieden gemacht. Die Friedensbedingungen sind den Arbeitern sehr günstig. Der Prozeß wird zurückgezogen, in den Werkstätten werden organisierte Arbeiter angestellt, die achtstündige Arbeitszeit wird eingeführt und der Minimallohn soll pro Tag 3 Dollar (12.50 Mark) betragen. Die Forderungen der Arbeiter sind damit erfüllt worden.

Produktion und Ausfuhr von carrarischem Marmor in den letzten Jahren. Die Handelskammer in Carrara hat über die Entwicklung der dortigen Marmorindustrie eine Statistik herausgegeben. Unsere Kollegen werden nachstehende Ziffern sicherlich interessieren.

Produzierte Gesamtmenge:	
1903	216 890 Tonnen
1904	217 270 "
1905	209 777 "
1906	286 728 "
1907	281 074 "

Nach Deutschland wurden verhandelt:	
1905	15 524 Tonnen
1906	15 084 "
1907	25 678 "

In Carrara hat die Marmorproduktion gegenwärtig wohl ihren höchsten Stand erreicht. Eine abermalige Produktions-erhöhung kann nur eintreten, wenn die maschinelle Kraft mehr zur Verwendung gelangt.

Außerordentlicher Bergarbeiterkongreß. Die letzte Zusammenkunft der Vorstände des Bergarbeiterverbandes, der polnischen Berufsvereine und des Hirsch-Dunderthaler Gewerkschaftsvereins der Bergarbeiter beschloß, den Bergarbeiterkongreß auch ohne die Beteiligung der Christlichen abzuhalten. Der Kongreß wird am 31. Januar in Berlin stattfinden. Die provisorische Tagesordnung lautet: Grubenkontrolle, Reichsberggesetz, Verbot der schwarzen Listen und des dauernden Sperrsystems.

Die Christlichen schließen sich also von der gewaltigen Kundgebung aus. Sie wollen mit den alten Bergarbeiterverbänden um Erreichung einer guten Sache nicht gemeinschaftlich kämpfen.

Generalversammlung des Verbandes der Steinarbeiter Oesterreichs. Der Verbandsvorstand beruft auf Grund des § 9 des Verbandsstatuts die dritte Generalversammlung ein, die am 10., 11. und 12. April 1909 in Wien, XVI, Kreitzer-gasse 17/19 (Arbeiterheim), abgehalten wird.

Als Tagesordnung wird vorgeschlagen:

1. Geschäftliches: a) Festsetzung der Tagesordnung; b) Wahl einer Mandatsprüfungs-, einer Wahl- und einer Antragskommission.
2. Berichte: a) des Verbandsvorstandes; b) der Redaktion des „Steinarbeiter“; c) der Redaktion des „Kamenodelnik“; d) der italienischen, slowenischen und polnischen Presse; e) der Kontrollkommission.
3. Lohnbewegung und Tarifverträge.
4. Organisation.
5. Wahl der Verbandsleitung.
6. Die Berufsstatistik.
7. Anträge, die bei den vorherigen Punkten nicht erledigt wurden.

Die Tagesordnung ist sehr umfangreich, ein Beweis, daß die österreichischen Kollegen der inneren Verbandsentwicklung ein großes Interesse entgegenbringen. Ueber die Verhandlungen selbst wird in „Steinarbeiter“ berichtet werden.

Eine schnell aufgedeckte Lüge. Der christlich organisierte Arbeiter Beil in München machte dem Gauleiter Döbler vom Transportarbeiterverband den Vorwurf, dieser hätte 23 000 Mk. unterschlagen. Vor Gericht nahm Beil alles zurück, denn die Anschuldigung war nur frech erfunden. Die Christlichen sind aber mit dieser Lüge längere Zeit hausieren gegangen.

Eine Riesensprengung. In Aberdeen (England) hat die Firma Gardner u. Co. in ihrem Steinbruch eine riesige Sprengung vorgenommen. Es gelangten 200 Zentner Pulver zur Verwendung und der Effekt war, es gingen nach der Entladung unter donnerähnlichem Getöse 200 000 Tonnen Steine hernieder. Das gewonnene Material soll sehr gesund sein. Der Schuß hat sich glänzend rentiert.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Berlin II. Die neuen Bücher der Einzahler sind in unserem Nachweis, Seydelstraße 30, abzuholen. Selbstverständlich kommen nur diejenigen in Frage, die ihr altes Buch vollständig in Ordnung gebracht haben. Jeder Kollege ist verpflichtet, sein altes Buch so schnell wie möglich zu ordnen, damit die Ausstellung der neuen Bücher keine Verzögerung erfährt. Baugarten

Hemsbach. Ich erlaube die Vertrauensleute, dem Steinmetzen Johann Sperl aus Furtch a. W. keine neue Interimskarte auszustellen, da selbiger sein Verbandsbuch hier in größter Unordnung liegen gelassen hat. Ferner möchte ich die Kollegen noch besonders darauf aufmerksam machen, daß selbiger es versteht, bei seinen Logiswirten tüchtige Fafen zu ziehen; auch seine Kollegen verfehlt er gehörig anzupumpen. Weidenhammer, Vorsitzender.

Gemuth. Die Zureisenden haben sich beim Kassierer Ludwig Scheibe, Platz Böhsch, Dorfstraße, zu melden.

Die Ortsverwaltung.

Bernsd (Oberranken). Es möchten mir die Kollegen allerorts Mitteilung über den Aufenthalt meines Bruders Martin Mulzer machen. Es handelt sich um eine Vermögenssache. Adam Mulzer, Steinmetz.

Riel. Die Reiseunterstützung wird im Gewerkschaftshaus, Fährstraße 24, ausgezahlt.

Ebelsbach. Die Reiseunterstützung wird in Ziegelanger ausgezahlt. Georg Distler, Kassierer.

Leipzig. Der Steinmetz Heinrich Franke, früher in Herford, möchte an die Redaktion des Steinarbeiter seine Adresse gelangen lassen.

Kappelroder. Der Steinmetz Paul Kögler mag sofort seine Adresse einpenden. Alois Steiger, Kassierer.

Adressen-Änderungen.

Der Bezirk Burzen (4. Gau) ist ab 1. Januar 1909 in folgende Zahlstellen eingeteilt: **Burzen.** Vorl.: Ph. Pfeiffer, Großgall 26, I. Kass.: Rich. Billwig, Deuben bei Burzen, Nr. 51d. **Grimma.** Vorl.: Hugo Uebel, Hohe Straße 11, Kass.: Gustav Groth, Schulstraße 43.

Falkenhain. Vorl.: Rich. Heimann, Nr. 10, Kass.: Max Kahle, Nr. 83.

Rädlik. Vorl.: Moriz Bergmann, Kass.: Herm. Weiland, Treben, Nr. 47.

Bunzlau. Vorl.: Georg Burggraf, Gnabenberger Str. 32, Floß, Vorl.: Eduard Horn, Nikolaiberg.

Bonn. Kass.: Max Dreher, Reissenicher Straße 23, I.

Gutha. Vorl.: Lorenz Matthes, Langensalzaer Straße 64, Kass.: M. Walther, Lützenstraße 17.

Mittweida. Vorl.: Clemens Lippmann, Neubrückchen b. Mittweida, Nr. 19b.

Riel. Vorl.: Albin Lehmann, Kloßstr. 12, I. Kass.: Martin Klöß, Schwefelstraße 3, III.

Kolmar. Vorl.: Otto Gans, Schwendstraße 7.

Gerischdorf. Kass.: Aug. Stebig, Petersdorf i. Riesengebirge, Nr. 127.

Ebelsbach a. M. Vorl.: Joseph Kuhn, Zeit a. M. Kass.: Georg Distler, Ziegelanger.

Briefkasten.

Dresden, D. Besten Dank für die freundliche Uebersendung. Viele Grüße! — **Schwarzwald, L.** Die Frage ist nicht präzise genug, um umfassend antworten zu können. Wir lassen deshalb den § 27 des Gewerbeberichts-gesetzes im vollen Umfange folgen, welcher auf die Frage, welches Gewerbegericht ist in einer Klage zuständig? folgende Antwort gibt: „Dasjenige Gewerbegericht, in dessen Bezirk die streitige Verpflichtung zu erfüllen ist, oder sich die gewerbliche Niederlassung des Arbeitgebers befindet, oder beide Parteien ihren Wohnsitz haben. Treffen diese Voraussetzungen für mehrere Gewerbegerichte zu, so hat der Kläger unter diesen die Auswahl.“ — **N. 2.** Die Unterstützung kann natürlich ausgezahlt werden.

Anzeigen.

Demitz-Thumitz.

Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr

Hauptversammlung im Gasthof Neu-Schmölln.

Tagesordnung: 1. Vorstandsbericht. 2. Rassenbericht. 3. Wahl der Ortsverwaltung. 4. Berichtigendes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.

Die Ortsverwaltung.

Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel

allen werten bekannten Steinarbeitern von

J. Wagner und Frau

Restaurant Zentrallhalle, Weimar.

NB. Besondere Grüße noch an Kobs und Hebestreit, zurzeit unbekanntem Aufenthalts. D. O.

Spezialhaus für Berufskleidung

— Eigene Anfertigung —

Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen.

Jadettis, Gosen

Emil Keidel, Hamburg 6

— Bartelsstraße 101. —

Tüchtigen Schmied

für einen Granbruch sofort gesucht. Lohn pro Stunde 40 Pfa. Stellung dauernd. — Offerten unt. Nr. 244 an die Exped. d. Bl.

Gestorben.

In Berlin I am 4. Dezember 1908 der Kollege Ferd.

Winkler, 51 Jahre alt, an Herzschlag.

In Dresden am 20. Dezember 1908 der Kollege Paul

Weghel, 88 Jahre alt, an der Verursachung.

In Pirna am 27. Dezember 1908 der Kollege Karl

Roßsch, 47 Jahre alt, an chronischem Katarrh.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.

Verlag von Paul Starke in Leipzig.

Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Wann soll man streiken?

(Schluß.)

Die erfahrenen Gewerkschafter wissen sehr wohl, daß es Zeiten und Umstände gibt, in denen dem Unternehmer nichts erwünschter sein kann, als ein Streik der Arbeiter, und ganz insbesondere als ein Angriffsstreik. Wenn die Lager voll sind und die Bestellungen ausbleiben, wenn das verfügbare Kapital festgelegt und fremdes Geld nur teuer zu erhalten ist, die Kaufkraft versiegt ist, wenn Unsicherheit die Signatur des Marktes ist, wenn man das Abwarten der nächsten Entwicklung für notwendig hält, dann sind die Unternehmer außerordentlich zufrieden, wenn sie ihren Betrieb vollständig ruhen lassen können. Wohl haben die Unternehmer allezeit die Möglichkeit, ihren Arbeitern ohne Begründung den Laufpaß geben zu können u. d. ihre Betriebe einzustellen, aber sie tun es sehr ungerne. Das würde das Ansehen der Firma mindern, die Kreditfähigkeit schwächen, zum Entstehen aller möglichen geschäftsschädigenden Gerüchte Anlaß geben, das könnte der Konkurrenz leicht zur Versuchung werden, in das Abfallgebiet der stillgelegten Fabriken einzudringen. Aber auch allgemeinere Gesichtspunkte sind da für den Unternehmer maßgebend. Er muß damit rechnen, daß die ungünstige Lage seines Geschäftszweigs in gefährlicher Weise beeinflusst würde, wenn wichtige Fabriken ohne sichtbaren äußeren Anlaß die Produktion einstellen würden. Die Banken, die heute mit den Industrieunternehmungen eine enge Interessengemeinschaft haben, setzen allen ihren Einfluß ein, damit sich eine Depression nicht zur Krise ausbilde, sie suchen, solange es irgend angeht, alles zu verhindern, was den Pessimismus des geldanlegenden Publikums und der Handelswelt steigern könnte.

Deshalb halten viele Unternehmungen ihre Betriebe auch dann noch aufrecht, wenn sie aus rein geschäftlichen Rücksichten bessere Zeiten abwarten und ihren Betrieb bis dahin einstellen oder stark vermindern müßten. Unter diesen Verhältnissen kommt ein Streik den Unternehmern außerordentlich gelegen. Sie reizen die Arbeiter oft zum Streik. Sie täuschen sie häufig über ihre wirtschaftliche Lage, sie erwecken in den Arbeitern den Glauben, daß ein Streik von ihnen unbedeutend empfunden werden würde. Ist aber in der Zeit der Depression der Streik ausgebrochen, dann ist niemand mehr erfreut als der Unternehmer. Er hat seine Fabriken nicht aus eigenem Entschlusse schließen können, das Entgegenkommen der Arbeiter gestattet ihm, scheinbar einem Zwange folgend, den Betrieb ruhen zu lassen. Seine Kunden kann er dank der reichen Warenvorräte, die durchaus nicht immer von den Arbeitern abgeschafft werden können, befriedigen, ohne daß ihm seine Arbeiter ununterbrochen die Rücken der Lager füllen und ihn zwingen, die schwer absehbaren Produkte aufzukaufen. All die unangenehmen Kommentare, all die oft bössartigen Folgen, die ein Unternehmer zu gewärtigen hat, der aus freien Stücken seinen Betrieb einstellt oder gar vollständig schließt, kommen für ihn nun nicht in Betracht. Im Gegenteil, die Banken, seine sonstigen Geldgeber, die Lieferanten von Rohmaterial und Halbfabrikaten, die Konkurrenten und die Kunden, sie alle haben nun Sympathien für den armen, von den Arbeitern scheinbar hart bedrängten Unternehmer. Er hat alle Vorteile von dem Ausbruch des Streiks, er kann den Streik so lange dauern lassen, wie er will, er kann bei Beendigung des Streiks eine Reihe weiterer Vorteile ernten, während die Arbeiter wirtschaftlichen und moralischen Schaden aus einem Streik dieser Art heimbringen können. Der Unternehmer kann jede Verhandlung ablehnen, er kann erklären,

daß er die Arbeiter erst nach einer bestimmten Zeit wieder aufnimmt, er kann eine neue Arbeitsordnung festsetzen, Arbeitszeiten und Löhne eigenmächtig bestimmen, er kann sich Arbeiter aussuchen, die er behalten will, er kann in einer derartigen Zeit infolge des schlecht gewählten Zeitpunktes für den Streik der Arbeiter alle gewerkschaftlichen Errungenschaften vernichten, er kann auf lange Zeit hinaus die Organisation in seiner Fabrik erschweren, so nicht bloß für den Augenblick, sondern auch für eine weitere Zukunft bedeutungsvollen Vorteil aus dem Streik ziehen.

Anders liegen die Verhältnisse bei einem Abwehrstreik. Hier erkennen die Gläubiger, die Konkurrenten, Lieferanten und Kunden sofort die Absicht des Unternehmers, hier kann die Gewerkschaftsorganisation mit einem viel größeren Erfolg und mit erheblich besseren Aussichten den Kampf führen. Im übrigen ist der Abwehrstreik etwas den Arbeitern Aufzuges, dem sie sich in der Regel nicht zu entziehen vermögen, der also zu den notwendigen und nicht aufschiebenden Kampfaufgaben der Gewerkschaften gehört, während der Angriffsstreik in einer Zeit der Depression die Verantwortlichkeit der gewerkschaftlichen Organisation, ihre Leitung und der in Betracht kommenden Arbeiter auf das höchste steigert.

Man darf auch niemals übersehen, daß der gewerkschaftliche Kampf mit einem Unternehmer immer mehr zu den Seltenheiten gehört. Die sich immer kräftiger ausbildenden Unternehmerorganisationen mit ihren scharfmacherischen Leitungen, mit ihrem Streben nach Betätigung, mit ihrer Sucht nach Revanche gegen die Gewerkschaften, nach Ausgleichen der gewerkschaftlichen Erfolge, führen dazu, daß der Einzelstreik mit der Ausprägung beantwortet wird, daß also eine viel größere Zahl von Arbeitern, und zwar auch Berufsgeoffenen, die bei der Bewegung gar nicht in Rechnung gezogen wurden, in Mitleidenschaft kommen. Das zu verantworten ist, besonders in Zeiten des wirtschaftlichen Rückgangs, außerordentlich schwierig und erscheint sehr bedenklich. In der Zeit der Hochkonjunktur sehen die Unternehmer gern von ihren Prinzipien ab, da suchen sie sich um ihre Aussperrung zu drücken, da drohen sie mehr, als sie zur Tat wirklich bereit sind. Ganz anders ist dies natürlich in einer Zeit der wirtschaftlichen Depression. Da haben die Unternehmer nichts dagegen, ihre Theorien wirklich auszuprobieren, einmal den Markt zu entlasten, der Ueberproduktion ein halt zuzurufen, da sind sie bereit, ohne erheblichen Schaden für sich den Gewerkschaften schwere Wunden beizubringen, an deren Heilung die Organisationen noch denken müssen, wenn sie in der Periode neuerlichen Aufschwungs den Zeitpunkt für geeignet halten würden, den Unternehmern kraftvoll die Wünsche der Arbeiter vorzutragen.

Wenn die Arbeiter in Zeiten, wo der Kampf aussichtslos erscheint, einen besonderen Eifer an den Tag legen, während sie ihn häufig vermissen lassen, wo die Kampfeslust am Platze wäre, ruft dies nach einer Erklärung. Die Unzufriedenheit der Arbeiter und der Wunsch, ihre Lage zu verbessern, kommt begreiflicherweise am kräftigsten zum Ausdruck, wenn sich die Lage der Arbeiter zu verschlechtern beginnt, wenn an die Stelle der Hochkonjunktur die Wirtschaftskrise tritt, wenn sich ganz automatisch das Einkommen der Arbeiter merklich vermindert, ohne daß sie einen Ausgleich finden in dem Rückgang der Preise der Lebensmittel und der Mietzinsen usw. Dann erinnern sich die Arbeiter, daß sie erprobte Kampfmittel besitzen, mit denen man die Verbesserung der Lage durchzusetzen vermag. Sie glauben vielfach, daß diese Mittel zu jeder Zeit und unter allen Verhältnissen zu nützen und zu wirken imstande seien. Sie erinnern sich ihrer Machtmittel am stärksten, wenn sie am wenigsten anwendbar sind. Wenn

der Unternehmer zu einer Verkürzung der Arbeitszeit übergeht, und an Stelle hochqualifizierter Arbeitskräfte ungelernete weibliche und jugendliche setzt, dann möchte der Arbeiter dem Unternehmer seine Macht zeigen, dann möchte er durch die Einstellung der Arbeit höhere Entlohnung und andre günstige Arbeitsbedingungen erzwingen. Leider steht dieser gute Wille des gewerkschaftlich ungenügend geschulten Arbeiters in unüberbrückbarem Verhältnis zu den Machtverhältnissen während der Periode der Depression. Die Not an Arbeitskräften hört auf, die Reihen der industriellen Heerarmee werden dichter und zahlreicher, das Angebot von Arbeitern jeglicher Art wächst von Woche zu Woche, der Unternehmer ist mit einer Beeinflussung des Arbeitsmarktes nicht mehr nachgiebig zu machen, eine Verringerung des Angebots der Arbeitskräfte ist nicht zu erreichen und die Verweigerung der Arbeitsleistung wird meistens wirkungslos sein. Wir dürfen freilich auch in der schlechten Zeit dem Unternehmer nicht völlig freie Hand lassen, das hieße das Kind mit dem Bade ausschütten. Man wird von Fall zu Fall zu entscheiden haben, man wird aber mit Rücksicht auf die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse doppelte Vorsicht bei der Proklamierung eines Streiks anzuwenden haben, als dies schon sonst tut.

Alle hier angeführten Erwägungen haben eine wichtige Voraussetzung, die gründliche Schulung der Gewerkschaftsmitglieder, die Steigerung ihrer Einsicht, die Steigerung ihres Solidaritätsgefühls, vor allem aber die Erziehung zu einem weiten Blicke, zu einer klugen Beurteilung aller wirtschaftlichen Bedingungen, die bei der Prüfung des Schlachtfeldes und des Gegners bei jedem Hinhinhalte notwendig ist. Daß auf diesem Gebiete noch vieles zu geschehen hat und daß nichts falscher wäre, als mit den Mitteln der Demagogie, der Schmeichelei die Arbeiter zu erziehen, das lehrt vor allem die Zeit der Depression.

Wir müssen die Massen geistig heben, sie urteilsfähig und intellektuell selbständig machen, wir haben im Proletariat das Unterscheidungsvermögen so zu steigern, daß immer mehr Arbeiter klar beurteilen können, ob sie richtig geführt sind.

So ist es nicht das Letzte, sondern ein sehr bedeutungsvolles gewerkschaftliches Kampfmittel, die Bildung der Massen zu steigern, vor allem sie zur Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge und ihrer Rückwirkungen auf die Arbeiter zu erziehen. („Der Kampf.“)

Carlikündigung in Dürkheim.

Die organisierten Unternehmer der Steinindustrie im Bezirk Neustadt-Dürkheim haben der Zahlstelle Dürkheim einen neuen Tarif vorgelegt und wurde der alte, noch bis 1. März 1909 in Kraft bleibende Tarif von den Unternehmern selbst ab 1. Dezember gekündigt. Unsere Unternehmer glauben jedenfalls, die jetzige Krise und den Winter benutzen zu können, um der Arbeiterschaft einen Tarif resp. Arbeitsvertrag aufzuhalsen, welcher dazu angetan ist, eine ganz willkürliche Bezahlungsmethode, wie sie schlimmer nicht vor 20 und 30 Jahren in unserm Tal geherrscht hat, herbeizuführen. Um der übrigen Arbeiterschaft zu zeigen, wie freibill die Unternehmer das Ausbeutensystem in ihrem Monstrum von Tarif durchzuführen versuchen, geben wir die einzelnen, in diesem Tarif enthaltenen Bestimmungen wieder.

Ganz besonders ist es der § 2, welcher folgenden Wortlaut hat: „Die Arbeiten werden sämtlich im Akkord ausgeführt und ist der Preis vom Unternehmer vorher festzustellen, so daß ein tüchtiger Steinmetz 55 Pfg. pro Stunde verdient. Sofern in einem Geschäft die Hälfte von den Steinmetzen obigen Lohn verdient, so haben die, wo obigen Lohn nicht verdienen, keinen Anspruch auf Zulage. Zur Lohnberechnung werden drei Tagelöhne zusammengerechnet.“

Sorgt auch für gute geistige Kost in der Familie!

Ein altes Sprichwort sagt: „Der Mensch ist, was er isst.“ Dies gilt nicht nur in bezug auf die körperliche Nahrung; es läßt sich ebensogut geltend machen in bezug auf die geistige Nahrung des Menschen. — So wie die mangelhafte körperliche Nahrung zur Verkümmern führt, so führt mangelhafte geistige Nahrung zur geistigen Verkümmern.

„Der Mensch ist das Produkt von Eltern und Ammen“ — wie Professor Bod in seinem Buche vom „gesunden und kranken Menschen“ sagt — nicht minder das Produkt seiner körperlichen und geistigen Ernährung, wie sie ihm während seiner Entwicklungsperiode zuteil wird. — Es ist nun eine bekannte Tatsache, daß die Kinder der unteren Volksklassen nach einem „wohlweislichen“ System auch später in den Volksschulen so ausgebildet werden, daß sie später für die herrschenden Klassen willige und ergebene Arbeitsobjekte werden und daß sie schließlich mit Begeisterung für die Interessen derselben sich opfern. Darauf bezieht sich denn auch zumeist die Literatur, die in späteren Jahren dem einfältigen Arbeiter von den Vertretern der bestehenden Klassen und ihren „Bildungsvereinen“ in die Hände gespielt wird und merkwürdigerweise findet der simple Arbeiter so häufig Geschmack daran. Es ist dies jedoch kaum zu verwundern, wenn man die Verhältnisse betrachtet, in denen die meisten unserer Mitarbeiter leben. Das menschliche Einzelwesen ist einmal — wie schon angedeutet — seiner moralischen und ethischen Beschaffenheit nach, das Produkt einer Reihe von Einflüssen, die aus dem sozialen Milieu resultieren. — Jeder Mensch hat ein „Milieu“, sagt Max Haushofer über die soziale Frage, d. h. eine Summe von äußeren Einflüssen, die auf ihn einwirken. — Dies Milieu besteht zum Teil aber auch aus der Natur, in welcher der Mensch lebt, aus leblosen Dingen, in deren Kreis er geratet ist. — Die große Mehrzahl der Menschen sind Durchschnittsmenschen und stehen als solche im Banne ihres Milieus, ohne sich demselben entziehen zu können. Sie nehmen die guten und die schlechten Züge an, welche ihr Milieu d. h. ihre Umgebung ihnen zu verleihen bestrebt ist. Sie werden Typen ihres Milieus.

Die Umstände formen den Menschen, namentlich aber sind die ökonomischen Faktoren vor allem maßgebend gewesen für die Entwicklung einer bestimmten Welt- und Lebensanschauung, sowie für die Erziehung und den Bildungsgang einer menschlichen Gesellschaft. Je tiefer dieselbe in ihren ökonomischen Verhältnissen stand, je weniger Bedürfnis nach geistiger Nahrung war vorhanden; erst mit dem Aufstieg in bessere Lebensverhältnisse, in geordnete Gesellschaftsverhältnisse machte sich auch der geistige

Hunger geltend, der erst durch seine Befriedigung den wahren Lebensgenuss darstellt. — Die Epoche einer wirtschaftlichen Zerfahrenheit erzeugte nicht nur jene abscheuliche Unwissenheit, sondern auch jenen jämmerlichen Indifferentismus, der neben und über sich das Uebel duldet, das doch oft so leicht zu beseitigen ist.

Durch Jahrhunderte war es der Geist des finsternen Wahnes und der geistigen Verkümmern, der die Menschheit zu keinem wahren Lebensgenuss, zu keiner Entwicklung ihrer physischen Kräfte kommen ließ. Die Dummheit war die Bremse am rollenden Rade der Zeit. Ein Emporklimmen zu höheren Formen menschlicher Gesellschaftsrichtungen ist nur möglich, wenn vorurteilfreies Wissen und klare Erkenntnis der uns umgebenden Naturerscheinungen dem menschlichen Streben im Kampfe ums Dasein zur Seite stehen. Die Erfahrung, die uns gelehrt hat, daß auch der Arbeiter nur dann seine Interessen nachdrücklich wahrzunehmen imstande ist, wenn er als denkfähiger, aufgeklärter Mensch allen Vorgängen im Gesellschaftsleben mit Verständnis und nüchternem Urteil zu folgen vermag, zwingt uns, den Horizont unsern Mitbrüdern und Mitbewerbern zu erweitern, ihre Auffassungsgaben zu stärken, um sie aus ihrer stumpfsinnigen Lethargie zur geistigen Tätigkeit zu wecken.

Gerade die Gewerkschaften, die man so vielfach verkannt und angefeindet hat, haben hier bahnbrechend gewirkt und bereits nennenswerte Erfolge erzielt. So mancher „ungläubige Thomas“ hat bereits Gelegenheit gefunden, die Vorteile, die ihm die Gewerkschaft bietet, würdigen zu lernen, das Gleichnis von dem Bündel und den Stäben ist bereits manchem verständlich geworden. Statt des dumpfen Hinbrütens in einem fatalistischen Gleichnute, hat so mancher unser Berufsgeoffenen gelernt, die Dinge und Vorgänge der gesamten Außenwelt zu beachten; er hat Einblick gewonnen in die ursächlichen Zusammenhänge der gesellschaftlichen Triebkräfte, gute Bücher und lehrreiche Vorträge, die ihm durch seine Gewerkschaft zugänglich gemacht wurden, haben dazu geholfen, den einst engen Gesichtskreis zu erweitern und dem Aberglauben zu entsagen. „Wissen ist Macht und Bildung macht frei!“ Dies dürfen wir nicht vergessen und aus diesem Grunde dürfen wir auch nicht ruhen in unserer Aufklärungsarbeit. — Jeder einzelne in unsern Reihen muß wissen, daß nicht ein unerbitliches Schicksal über dem Menschen walte, sondern daß es schließlich jedem so ergeht, wie er es verdient. Jedermann, auch der niedrigste Lohnarbeiter, muß selbstbewußt, vorurteilsfrei und mit offenem Verständnis für seine Interessen den Kampf führen lernen. Dazu bedürfen wir einer allseitigen Bildung unter den Berufsgeoffenen. Soll dieser Bildungszweck erreicht werden, so müssen wir zunächst das Lebensbedürfnis anregen und auch genügend befriedigen. Dies geschieht aber nicht immer am zweckmäßigsten dadurch, daß man bei Anlegung von Gewerkschaftsbibliotheken möglichst auf die Anschaffung von

größeren, irgend speziellen Wissenszweigen dienenden Werken, welche doch immerhin erst eine gewisse Vorbildung erfordern, bedacht ist, sondern daß man dem entgegen sich auf die Verbreitung einer leichteren Lektüre beschränkt, welche dem Verständnis des geringsten Arbeiters angepaßt, sozusagen in veränderter Gestalt, die Probleme unserer Zeit behandelt. — Dementsprechende Romane und Erzählungen sind für den Anfang, namentlich für unsere Frauen, viel wertvoller, als gelehrte Folianten, die des schwerverdaulichen Inhalts wegen, man denke nur an den „Rommos“ von Humboldt oder an Marx Das Kapital, unverständlich und sehr häufig ungelassen beiseite gelegt werden. — Viel wirksamer wären hier die Romane von Zola u. a., welche in drastischer Form das Leben in seinen verschiedenen Abstufungen und seinen unüberwindlichen Konsequenzen schildern. Vorzügliche Lehrmeister sind hier für uns die „Arbeitsfabrikanten“, die in packender Weise auf das Gemüt der Arbeiterschaft einzuwirken suchen, was ihnen auch gelingt, wenn nicht bessere geistige Nahrung geboten wird. — Erwägt man, daß besonders unter den niederen Volksschichten das Bedürfnis nach Unterhaltungsstoff sehr stark ist, daß aber dieses Bedürfnis in den meisten Fällen seine Befriedigung nur durch fogen. Schundliteratur oder sonst für den Arbeiter durchaus wertlose Nahrung findet, so ist wohl damit schon der Hinweis für das, was hier zu tun ist, von selbst gegeben.

Die Beschaffung guter Unterhaltungslektüre bei der Anlegung von Gewerkschaftsbibliotheken muß mehr denn je ins Auge gefaßt werden, damit erst die Gleichgültigkeit gegen die Emanzipationsbestrebungen der Gewerkschaften, die Gebankenträgheit unter den minderbegabten Genossen und Genossinnen beseitigt und so langsam und allmählich der Boden für die weitere Erziehung zum Denken und Handeln vorbereitet wird. — Geistes- und Gemütsbildung ist nötig, wenn der Proletarier das an ihm und seiner Klasse täglich immer wieder verbüßte Unrecht erkennen soll. Dort, wo geistige Elaberei und Anechtung des Geistes zur stehenden Institution geworden sind, wo der Stumpfsinn sich der Massen bemächtigt hat, da fehlt nicht allein der Ausblick nach einer lichter Zukunft, es mangelt auch zumeist jede Empfindung für das Entwürdigende des Daseins, das dem Unterdrückten sonst die sittliche Kraft verleiht zum erfolgreichen Widerstande. Geschwächt an Körper und Geist ist der Mensch ein Spielball in der Hand des Stärkeren. Wie nun der Körper des Menschen einer gewissen Pflege bedarf, wenn er sich in seiner ganzen Fülle und Kraft stets frisch und gesund erhalten soll, so hat auch der menschliche Geist zur Erhaltung seines Wohlbefindens und seiner Frische eine Pflege nötig. Dieses Wohlbefinden, diese Frische des Geistes zu erhalten, die sittliche Kraft im Proletarier zu entwickeln, sie zu stärken, dazu eben bedürfen wir einer gesunden geistigen Nahrung im Arbeiterheim.

§ 5. Die Auszahlungen erfolgen alle 14 Tage. Zahlungsschluß ist Freitag. Vorfuß 60 Prozent. Bei freiwilligem Austritt erfolgt Auszahlung am Zahlungstag, bei Entlassung sofortige Auszahlung.

§ 8. Dieser Vertrag gilt vom 1. Januar 1909 bis zum 1. Januar 1911 und wird auf ein weiteres Jahr anerkannt, wenn am 1. Januar 1910 von keiner Seite eine Kündigung eingelaufen ist. Sollte eine Kündigung eintreten, so ist in den ersten 14 Tagen nach derselben eine Sitzung durch den Vorsitzenden der Arbeitgeber bezw. dessen Stellvertreter unter Beteiligung von drei Vertretern der eingangs bezeichneten Arbeitnehmerorganisation einzuberufen.

Zur Kenntnisnahme dieses „Muster“-Vertrags der Unternehmer waren am 19. Dezember 1908 in Gethen die interessierten Kollegen zu einer Versammlung zusammengekommen. Nachdem der Unternehmer zur Verlesung gebracht war, konnte man es jedem einzelnen Kollegen vom Gesicht ablesen, wie er über die Unternehmergelüste des Vertrags dachte. Manchem wurde es jetzt klar, warum man während des ganzen Jahres hindurch an jedem Lohnzahlungstage neue Schikanen für die Steinarbeiter hatte und Lohnreduzierungen, Wägige und Kündigungen in Masse vornahm. In der Diskussion erklärten alle Redner rundweg, daß sie einen solchen Tarif niemals annehmen würden, weil er ganz besonders in § 2 eine Bestimmung enthalte, durch welche die Mehrzahl der im Steinbruchbetriebe beschäftigten Arbeiter willkürlich dem Unternehmer bezüglich der Entlohnung ausgeliefert und die wirtschaftlich Schwächeren gewissermaßen gar nicht in die Lage kämen, einen anständigen Lohn zu verdienen. Daß unsere Unternehmer sich erdreisten, in einer Zeit, wo alle Lebensmittel ganz enorm gestiegen sind, einen solchen Tarif den Arbeitern anzubieten, beweist deren Rücksichtslosigkeit und steht im Widerspruch mit den Erklärungen einzelner Unternehmer kurz vor der Kündigung des alten Tarifs ihren Arbeitern gegenüber, daß sie es auch empfinden, wie schwer die Steuerung auf den Arbeitern laste und für die Steinarbeiter ein Stundenlohn von 60 Pfg. mindestens bezahlt werden müsse; sie selbst würden bei Abschluß oder dem Entwurf eines neuen Tarifs für diesen Stundenlohn von 60 Pfg. bei ihren Unternehmerkollegen eintreten, was aber nun, wie uns der neue Tarif zeigt, nicht der Fall gewesen ist. Wir wissen ja, wo die Humanität der Steinbruchbesitzer anfängt. Man sollte sich doch auch an frühere Zeiten erinnern, wo man selbst an der Bank gescheitert und den Knüttel geschwungen hatte. Die Herren scheinen auf dem richtigen Wege der Auswegungspolitik der Scharmacher angelangt zu sein, und glauben mit der Arbeiterschaft Schindluder treiben zu können.

In der am 22. Dezember dahier abgehaltenen Unternehmerversammlung, welcher eine Kommission unserer Ortsverwaltung auf Einladung der Herren anwohnte und wofür man als Angebinde den neuen Tarif uns überreichte, erklärten unsere Vertreter den Herren, daß sie sich keine Hoffnung, weder auf eine Unterhandlung, noch gar auf Annahme eines solchen elenden Vertragsabschlusses machen sollten. Herr Semar-Neustadt führte zur Begründung der Reduzierung des Arbeitsverdienstes an, daß durch die enorm hohen Ausgaben zur Sozialgesetzgebung der Unternehmer in den letzten Jahren finanziell sehr geschädigt sei. Als wenn nicht das Unternehmertum schon längst die „großen“ Ausgaben auf andre abgewälzt hätte; der Abnehmer der Ware und die Arbeiter selbst sind die Leidtragenden, denen die Kosten aufgehaßt werden. Der Vorsitzende der Unternehmerorganisation, Meister P. H. Schmitt, führte noch an, daß durch einen Beschluß des badischen Ministeriums, welcher bestimmte, daß bei Submissionen für Steinhauearbeiten usw. keine fremden Submittenten in Zukunft berücksichtigt werden mögen, es sehr schwer falle, ausreichende Arbeit und Beschäftigung zu erhalten. Die von den Unternehmern angeführten Gründe für den neuen Tarif sind nicht stichhaltig. Die Festsetzung desselben auf den 1. Januar ist ein glatter Tarifbruch, da der alte Tarif erst am 1. März abläuft. Wenn dieser auch nicht allen Anforderungen der Arbeiter entspricht, so ist er doch bedeutend besser, und deshalb halten wir vorläufig auch an diesem fest. Der neue Tarif verfolgt keinen andern Zweck, als die Löhne auf ein niedrigeres Niveau zu bringen, und hiergegen wehren wir uns entschieden. Für uns lautet die Parole: Wir arbeiten nur mit Tarifen, die mit der Organisation abgeschlossen sind. Ist die Arbeiterschaft einig, dann bleibt ihr auch die Erbringung eines menschenwürdigen Tarifs gesichert. Die Herren haben Arbeit noch genug und kennen wir ja den Schwindel mit der Ausrede, daß die Pläne noch nicht zurück sind, zur Genüge, so daß mit diesem Vorwand seit acht Tagen im ganzen Tal sämtliche Steinbruchbetriebe still liegen. Wir werden unsern Kollegen über die Weiterentwicklung der Angelegenheit jederzeit an dieser Stelle Bericht geben und ersuchen die fremden Kollegen, nach Möglichkeit unser Tal zu meiden. Wunders müssen wir uns über die kolossale Geseßeskenntnis der Meister, siehe § 5 des Tarifs. Wenn der Arbeiter Feierabend macht, dann gibt's am Lohnstag erst Geld, schmeißt aber der Unternehmer seine Steinmehle aus der Arbeit, dann gerührt er, sofort das nötige Mehl auszuwaschen. — Die Meister verstehen ihren Vorteil ganz gut zu wahren, das letzte Wort haben aber doch die Steinarbeiter selbst.

Die Krieger-Vereine wollen uns Konkurrenz machen.

In den ländlichen Gegenden ist es keine Leichtigkeit, mit der Gewerkschaftsbewegung einzudringen. Und wenn es trotzdem schon mit großem Erfolge geschah, so ist das der unermüdlichen Arbeit unserer Agitatoren und der großen idealen Begeisterung der Neugelommenen zuzuschreiben. Der Steinarbeiterverband mit seinen ländlichen Zahlstellen ist dafür der beste Beweis; Schritt um Schritt drang er vorwärts und mächtig ist sein Einfluß. Dort aber, wo die Christlichen ohne Erfolg gegen uns agitieren, treten die Kriegervereine gegen uns auf. Sie empfehlen haushoch ihre Unterstützungen, die in Wirklichkeit keinen Pfifferling wert sind. Unsere Kollegen, die meist kräftiger gebaut sind — die Natur des Berufs bringt es mit sich — sind als Renommierpatrioten in den Kriegervereinen sehr gern gesehen. Wir tasten keinem Kollegen die religiöse, noch die politische Überzeugung an, das mögen sich die christlichen Agitatoren merken; aber wir müssen die Leistungsfähigkeit der Kriegervereine doch etwas unter die Lupe nehmen. Der Kyffhäuserverband hat kürzlich einen recht verlogenen Artikel losgelassen.

Der Zweck der publizistischen Übung ist der, die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Kriegervereine und die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften dadurch erbringen, daß er den Gesamtunterstützungen des Kyffhäuserbundes im Jahre 1907, die sich auf angeblich 496 837 Mark beziffern, die 9507 Mark gegenüberstellt, die die sozialdemokratische Partei im letzten Geschäftsjahre „für Unterstützungen“ ausgab. Diese Gegenüberstellung könnte man verwünscht geseit nennen, wäre sie nicht gar zu dumm, wäre sie nicht ein plumper Kniff, dem nur jene ganz ahnungslosen Leute zum Opfer fallen können, die erstens nicht wissen, daß in der modernen Arbeiterbewegung die Sozialdemokratie vorwiegend

die politische, die freien Gewerkschaften aber die wirtschaftliche Interessenvertretung des Proletariats bilden, und die zweitens nicht wissen, daß für den Kyffhäuserbund Sozialdemokratie und Gewerkschaften ein und derselbe Begriff sind. Der „Bund“ betrachtet beide Richtungen als auf den „Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung“ gerichtet; beiden Richtungen hat er erst dieser Tage wiederum feierlichst den Kampf bis aufs Messer erklärt. Und so ist es denn selbst jedem ehrlichen Gegner der modernen Arbeiterbewegung einleuchtend, daß man, um einen Maßstab für die soziale Liebestätigkeit hüben und drüben zu erlangen, nur die Gewerkschaften zum Vergleich heranziehen kann. Was aber ergibt sich dann? Ein paar Zahlen sollen es vergegenständlichen:

Kyffhäuserbund (1907):	
Unterstützung an Kameraden	221 119 Mk.
Witwenunterstützung	87 521 „
Notstandsunterstützung	17 245 „
Stockmargaben	2 982 „
Waisenspflege	161 970 „
Summa	490 837 Mk.

Freie Gewerkschaften (1907):	
Rechtschutz	346 773 Mk.
Gemahregelunterstützung	1 010 045 „
Reiseunterstützung	869 148 „
Arbeitslosenunterstützung	6 527 577 „
Krankenunterstützung	3 482 822 „
Invalidenunterstützung	384 562 „
Beihilfe in Sterbefällen	642 385 „
Beihilfe in Nothfällen	467 707 „
Umzugskosten	275 716 „
Summa	14 006 785 Mk.

Resultat: Die über den Schellenbau gerühmte „soziale Liebestätigkeit“ der Kriegervereine erschöpfte sich 1907 in der Zahl 496 837 Mark. Die „sozialdemokratischen“, verschiedenen Gewerkschaften verausgabten im gleichen Jahre nur für Unterstützungen 14 Millionen Mark! Dabei haben wir, um allen Mißdeutungen aus dem Wege zu gehen, die Streikunterstützung ganz außer acht gelassen. Diese beziffert sich im Jahre 1907 allein auf 13,2 Millionen Mark, wovon Millionen für Arbeiterfreizeit bezahlt wurden, das heißt für Ausstände, in die die Arbeiter von den Arbeitgebern getrieben wurden.

Angeichts dieser imponierenden Zahlen, mit denen die „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften aufwarten in der angenehmen Lage sind, erübrigt sich jedes weitere Wort über den unehrlichen Trieb des Kyffhäuserbundes. In dem Augenblick, wo der Arbeiter die Wahrheit erfährt über die soziale Liebestätigkeit der Kriegervereine und diejenige der „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften, müssen ihm die Augen aufgehen über die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Kriegervereine.

Unsre Kollegen auf dem Lande tun gut, sich diese ziffernmäßigen Darstellungen auf die Seite zu legen. Mancher Steinmehlemeister ist ein eifriger Kriegervereinsagitor; es ist diesen Herren mit Leichtigkeit eine dementisprechende Antwort zu geben.

Die Tarifverträge im Jahre 1907.

Während die Statistik 1646 Tarifverträge für 46 033 Betriebe mit 380 401 Arbeitern als im Jahre 1906 abgeschlossen oder erneuert zählt, sind für das Jahr 1907 von den Arbeitnehmerverbänden als abgeschlossen, erneuert oder verlängert 2811 Tarife für 42 145 Betriebe mit 372 794 Personen mitgeteilt worden. Als Bestand am 1. Januar 1907 sind 3562 Tarife für 97 344 Betriebe mit 817 150 Personen verzeichnet; als Bestand am 31. Dezember 1907 5319 Tarife, 410 980 Betriebe mit 974 074 Personen. Befragt waren sowohl die Arbeitgeber wie die Arbeitnehmerverbände, die Arbeitgeber hatten aber nur über 319 im Jahre 1907 abgeschlossene Tarifverträge berichtet.

Auch der Steinarbeiterverband wurde befragt und er hat die Fragebogen korrekt ausgefüllt. Nach dem Stand vom 31. Dezember 1907 waren durch unsern Verband 143 Tarife abgeschlossen, welche für 1141 Betriebe und 14 940 Personen Gültigkeit hatten. Hieraus ergibt sich, daß zirka drei Viertel der Verbandsmitglieder unter tariflich geregelten Lohnverhältnissen leben. Diese Ziffern allein sind schon ein Beweis, in welcher unübertroffenen Weise der Steinarbeiterverband die Interessen seiner Mitglieder wahrnimmt. Auch die Unternehmer in der Steinindustrie wurden über die abgeschlossenen Tarifverträge befragt. Aber sie haben die Fragebogen entweder gar nicht oder nur unvollkommen ausgefüllt. Dem 12. Geft des „Reichs-arbeitsblattes“ entnehmen wir folgendes:

Abgeschlossene Tarifverträge in der Industrie der Steine und Erden.

Verband	Beschäftigte Arbeiter
Verband der Steinindustriellen, Düsseldorf	103
Marmorwarenfabrikanten von Düsseldorf und Umgegend	250
Arbeitgeberverband des Steinmehlgewerbes, Amtshauptstadt Pirna	200
Verband der Granitindustriellen in Bayern, Buchberg Fachabteilung der Steinmehlemeister und Verband der Marmorgeschäfte, Hamburg	2144
Freie Steinmehleinnung, Chemnitz und Umgegend	300
Verband deutscher Steinmehlgewerkschaften, Berlin	180
Bezirksverband d. Harz-Granitsteingewerkschaften, Wernigerode	50
Steinmehleinnung, Dresden	500
Schuhverband der Steinhauergewerkschaften, Wiesbaden und Umgegend	760
Vereinigung der Steinbruchbesitzer von Anröchte und Umgegend	96
Verband von Elbsandsteinbruchinhabern der Amtshauptmannschaft Pirna	250
Acht Firmen (Steinmehle- und Granitgeschäfte), Berlin	500
Summa	5833

Es fallen uns schon die abgerundeten Ziffern auf, welche besagen, daß die statistischen Erhebungen unternehmerseits nicht genau sind.

Der Steinmehlemeisterverband ist scheinbar nicht in der Lage, eine völlig einwandfreie Statistik zu führen. Wir könnten zirka 80 Zahlstellen unseres Verbandes namhaft machen, die Tarife haben, aber die Steinmehlemeister haben eben keine Angaben gemacht. Die Herren gehen mit ihrer Nachlässigkeit sichtlich von dem Gedanken aus, je schlampiger sie die Fragebogen ausfüllen, desto weniger erhält die Öffentlichkeit Kunde von der schönen Entwicklung unsres Verbandes. Aber diese Kalkulation ist natürlich falsch.

Aus der russischen Gewerkschafts- presse.

Nach dem glänzenden Aufschwung der russischen Gewerkschaftsbewegung in den Jahren 1906 und 1907 sind infolge der Verfolgungen der Regierung nur wenige Gewerkschaften erhalten geblieben, die hartnäckig um ihre Existenz kämpfen müssen. An Stelle der zahlreichen Gewerkschaftsblätter, die in verschiedenen Städten des Reiches herausgegeben wurden, existieren jetzt nur einzelne Organe in Petersburg, und diese erscheinen höchstens einmal monatlich und müssen häufig infolge der polizeilichen Verfolgungen ihren Namen ändern. Auch der Charakter dieser Organe hat sich wesentlich verändert. Unter dem Damoklesschwert der polizeilichen Schließung des Blattes und der Deportation des Redakteurs nach Sibirien ist eine klare,

deutliche Sprache, eine prinzipielle Befragung aller Fragen der Arbeiterbewegung natürlich undenkbar. Die bestehenden Organe beschränken sich darauf, die zahlreichen Angriffe von Seiten des Kapitals und das Martyrium der Arbeiterorganisationen zu registrieren und in den bescheidenen Grenzen, die die „Freiheit“ des „konstitutionellen“ Rußlands ihnen gewährt, die aktuellsten Fragen des Arbeiterlebens zu behandeln.

Die in letzter Zeit erschienenen Organe sind typisch für den Charakter der jetzigen russischen Gewerkschaftspressen. Es sind im November und Anfang Dezember in Petersburg erschienen: Die Buchdrucker Nr. 1, Die Werbank des Textilarbeiters Nr. 1 (an Stelle des polizeilich geschlossenen Fabrikwebstuhls), Nadescha (Hoffnung) Nr. 3 — Organ des Metallarbeiterverbandes — und Die Stimme des Holzarbeiters Nr. 3. Den Hauptinhalt dieser Blätter bilden Korrespondenzen aus verschiedenen Städten des Reiches, Berichte aus den verschiedenen Rayons und Briefe von Arbeitern, die in ihrer schlichten Einfachheit oft ergreifend wirken. Sehr eingehend werden die Regierungsvorlagen zur Arbeitergesetzgebung behandelt. In allen Blättern, mit Ausnahme des letzteren, finden sich ausführliche Artikel, die die Vorlagen zur Krankenversicherung kritisieren. Im Organ der Buchdrucker findet sich ein interessanter Artikel über die Höhe des Arbeitslohnes der Moskauer Druckereien, worin die Ergebnisse der Enquete vom Jahre 1907 dargelegt werden. Sehr lehrreich sind die Artikel, worin die jetzige Krise der Gewerkschaftsbewegung behandelt wird. Das Organ der Buchdrucker sieht die Ursache des jetzigen Niederganges der Organisation — neben den allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Ursachen — darin, daß „unsre Macht während des Aufblühens der Organisation eine elementare, spontane war, daß wir im Kampfe weniger durch unser Bewußtsein als durch die Möglichkeit unsres Ansturmes siegten“. Der Verband galt damals als etwas Nebenständliches, der meist nur dank seiner materiellen Vorteile die Massen anzog. Als die Reaktion kam und die Unternehmer zum Angriff übergingen, da verließen die meisten Mitglieder die Organisation. „Gewiß“, so fährt das Blatt fort, „die allgemeinen Bedingungen, die Krise in unserem Gewerbe, die bestehende Unternehmerorganisation hätten den Kampf auch in dem Falle fruchtlos gemacht, wenn unsre Organisation vom Jahre 1906/07 bestanden hätte. Daraus folgt aber nur, daß wir eine stärkere Organisation ins Leben rufen müssen.“

Dasselbe Thema wird im Organ des Textilarbeiterverbandes behandelt. Das Blatt schreibt aus Anlaß der jüngst erfolgten Schließung des Moskauer Textilarbeiterverbandes: „Seitdem das Schicksal Rußland mit einer sogenannten Konstitution heimgesucht hat, herrschen in jeder Stadt, ja in jedem Polizeirevier besondere Gesetze... Klagen gegen die ungeseligen Handlungen der Administration bleiben erfolglos. Die sozialdemokratische Interpellation wegen der Verfolgungen der Gewerkschaften wird von den servilen Führern der Duma in der Kommission begraben. Und dennoch dürfen die Moskauer Kollegen die Versuche nicht aufgeben, einen legalen Verband zu gründen... Wir können ohne breite, offene Organisationen nicht leben und müssen sie ins Leben rufen, wie viel Mühe und Opfer das auch erfordern möge.“

Im Anschluß an die Schilderung der jetzigen Krise macht die Stimme des Holzarbeiters Mitteilung von einer interessanten Erscheinung in den Reihen der Petersburger Holzarbeiter. Mit dem Rückgang der Organisation macht sich eine enorme Vermehrung der Produktionsgenossenschaften bemerkbar, die von Arbeitern geleitet werden, die früher in den ersten Reihen der Kampforganisationen des Petersburger Proletariats standen. In der Holzbearbeitungsindustrie allein bestehen in Petersburg gegenwärtig sieben Produktivgenossenschaften. Die Arbeits- und Lohnbedingungen sind aber dort bedeutend schlimmer wie in den privatkapitalistischen Unternehmungen. Das zitierte Blatt warnt darum vor den Illusionen der Genossenschaftler und führt als Beweis die Entwicklung der Genossenschaften der Mühlenmacher und Fischer an, die sich in kurzer Zeit in rein privatkapitalistische Unternehmungen verwandelt haben. „Wir sind tief überzeugt“, so schließt das Blatt, „daß die Arbeiter nach allen Fehlern und Mißgriffen an die Gründung von gewerkschaftlichen Verbänden streben werden, denn ein andrer Ausweg ist nicht vorhanden!“

Wie aus diesen Zitate ersichtlich ist, pulsiert in den bestehenden Gewerkschaftsblättern derselbe Geist, derselbe unergründliche Wille, beharrlich weiterzuarbeiten auf dem Boden der legalen Organisation, die Massen aufzurütteln und zu organisieren und, allen Hindernissen zum Trost, den Gedanken des Klassenkampfes in den Massen lebendig zu erhalten. Dieses Bestreben, die einmal eroberten Positionen zu verteidigen und jede — selbst die kleinste — legale Möglichkeit im Interesse der Arbeiterbewegung auszunutzen, zeigt die Unüberwindlichkeit des Proletariats.

Literarisches.

Deutsche Konkurrenz. Herausgegeben von Professor Neumeister-Karlruhe. Verlag von Seemann u. Co. in Leipzig. Die Hefte 5 und 6 enthalten sehr gut durchdachte Entwürfe Hamburger Beamten- und Arbeiterwohnhäuser. Auf diesem Gebiet wird ja in letzter Zeit sehr viel geleistet, es ist aber auch notwendig, daß die Arbeiterwohnräume etwas freundlicher gestaltet werden. Die Entwürfe selbst können nur dort verwirklicht werden, wo die Grundstückspekulationen noch nicht heimisch sind. In Städten wird aber diese Sumpfsplanze überall anzutreffen sein.

Vom Tier zum Menschen, gemeinverständliche Darstellung des gegenwärtigen Standes der gesamten Entwicklungslehre von Dr. Rudolf Magnus, mit 11 Abbildungen im Text und 13 Tafeln. Verlag: Carl Marhold, Halle a. S., Preis brosch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Das vorliegende Buch reiht sich würdig den bisher erschienenen Schriften von Wilhelm Bölsche an; ja bildet mit seinen Stammbaumtafeln eine vorzügliche Ergänzung jener Schriften und eine gute Information über den biologischen Aufstieg. Das Buch verbannt seine Entfesselung einem Vortragszyklus, den der Verfasser als Redner des Kosmos (Gesellschaft der Naturfreunde) im Jahre 1906/07 abhielt. Diese Vorträge sind nun auf Wunsch im Druck erschienen. Aus räumlichen Gründen müssen wir uns versagen, auf den Inhalt des Buches näher einzugehen, bemerkt sei nur, daß die überzeugende Darstellung der Entwicklung, der flotte Stil usw. sicher dem Werte einen guten Abzug sichern. Der Raie, der es eingehend studiert, wird es angeregt nicht nur beiseite legen, sondern bestrebt sein, weiter zu graben, um die Entwicklung in der Natur mit möglichst klaren Augen übersehen zu können, soweit es heute dank Darwins Lehre möglich ist. Das Buch: Vom Tier zum Menschen, sollte in jeder Arbeiterbibliothek zu finden sein.

Soeben erschien am Verlage der Buchhandlung Vorwärts: Heft 18 der Arb.-Ges.-Bibl.: Eb. Bernstein, Der Geschlechtstrieb. „Eine nicht durch Vorurteile früherer Zeitalter getriebene Welt- und Lebensanschauung wird hinsichtlich des Geschlechtstriebes nicht von der Frage ausgehen: Wie schlagen wir ihn in Fesseln, sondern vielmehr: Wie reihen wir seine Befriedigung so in die Genüsse des Lebens ein, daß seine Ethik eine Ethik der Geschlechtsfreude werden kann.“

Von diesem Standpunkt aus tritt der Verfasser an die Probleme des Geschlechtslebens heran. In fünf Kapiteln behandelt er den Geschlechtstrieb bei Mensch und Tier, das Geschlechtsleben im Laufe der Zeiten, die Abnormitäten und Verberichtigungen des Geschlechtstriebes, seine Hygiene, sein Recht und seine Ethik. Preis 20 Bfa. In kleinerer Ausgabe...